

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **M. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4082 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 224.

Sonntag, den 24. September 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

## Achtung!

Zum Quartalswechsel richten wir an alle Leser, Freunde und Gesinnungsgenossen die dringende Mahnung unablässig für die **Verbreitung unserer Zeitung**

thätig zu sein. Es ist jetzt die beste Zeit zu einer energischen Agitation für die Presse; die Abende werden länger und länger, das Lesebedürfnis wächst wieder.

Aber nicht allein zur Unterhaltung soll der Arbeiter seine Zeitung lesen, sondern er muß sich bewußt sein, daß es in dieser wildgehenden Zeit die Pflicht eines jeden Staatsbürgers ist, sich über die Vorgänge im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben zu unterrichten. Erst muß man wissen, was ist, bevor man das Unbestimmte, drängende Sehnen nach besseren Lebensumständen in klare Forderungen zu fassen vermag. Wir gehen bewegten Monaten entgegen. Das tiefste Interesse eines jeden Arbeiters wird durch die

## Zuchthaus-Vorlage

berührt, die uns noch immer droht. Mehr und mehr wird es wahrscheinlich, daß ein Theil der bürgerlichen Opposition gegen dieses unerhörte Ausnahmengesetz umfallen wird; mehr und mehr muß aber darum der Widerstand der Arbeiter dagegen gehärtet werden.

Unablässige Agitation, sorgfältigste Anklärungsarbeit thut noth, ebenso wie das aufseuernde Wort, das zum Ausstehen in heißen Kämpfen mahnt.

## Unsere Presse

widmet gerade dieser Aufgabe ihre besondere Aufmerksamkeit. Sie steht immerfort kampfbereit auf dem Posten, ein Vorwächter der um ihre Emanzipation ringenden Arbeiterschaft. Mit den scharfen Waffen des Parteiprogramms kämpft sie für Freiheit und Recht, für Menschenglück und Menschenwürde jetzt und allezeit.

Nasche Berichte über alle wichtigen Ereignisse im In- und Lande, scharfe, aber gerechte Kritik der Vorgänge im Gemeindeleben, ein reichhaltiger Unterhaltungstheil, anregende Abhandlungen aus dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft bietet unsere Zeitung. Und je weiter sie verbreitet wird, um so mehr kann sie leisten.

Unsere Parteigenossen machen wir auf den **bevorstehenden Parteitag** aufmerksam, über den wir ausführliche Berichte mit möglicher Beschleunigung veröffentlichen werden.

Freunde und Leser! Verbreitet Euer Zeitung, Ihr verbreitet dadurch Euer Wunsch, Euer Ideen; werbt Ihr Abonnenten, so werbt Ihr Rekruten für die Armee der Freiheit! Vorwärts zu neuen Kämpfen und neuen Siegen!

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote.“

## Transvaal und England.

In dem letzten Hefte der „Nation“ veröffentlicht ein Sachkenner, **Max Dhnesealisch-Richter**, einen lehrreichen Aufsatz über die Transvaalkrisis. Er behandelt u. A. die für den Ausbruch eines Krieges wichtige Frage, welche Stellung die Buren, die sogenannten „Niederdeutschen“ (die sich nur als Buren, meist auch als Holländer, aber nicht als Deutsche fühlen) des britischen Südafrikas im Falle des Krieges einnehmen werden. Aller menschlichen Berechnung nach wird, so sagt er, von den 220 000 Buren, die in der Kapkolonie und in Natal leben, nur ein kleiner Bruchtheil, „nach meiner im Lande gesammelten Erfahrung vermuthlich nur einige Hundert nach Transvaal gehen und Kriegsdienste gegen England nehmen. Besonders kommen hier einzelne an der Natalgrenze und auch weiter im Natallande wohnende Buren, die mit Transvaalbüren verbrüdet und verschwägert sind, in Betracht. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß die willkürlich hingeworfene Zahl von einigen Hunderten noch mehr zusammenschumpft, wenn die britischen Funktionäre mit schonungsloser Strenge ihres Amtes walten.“ Der Verfasser hebt die Parteizerrissenheit und Schwerefülligkeit der südafrikanischen Buren hervor und stellt fest, daß die „Buren Kaplands, Natals, ja selbst des Oranje-freistaates“ für die Transvaalbüren „nur sehr geringe Sympathien hegen.“

Es wurde bisher häufig gesagt, daß der andere Buren-

staat, der Oranje-Freistaat, Transvaal zu Hilfe kommen werde. Darüber heißt es in dem Artikel:

„Im Kriegsfall wäre der Oranje-Freistaat im Stande, 20 000 wehrfähige und gut armirte Bürger auf die Beine zu stellen, denen wie den Transvaalbüren zwar eine militärische Ausbildung fehlt, die aber ähnlich wie diese fast sämmtlich beritten, vortreffliche Reiter und Schützen sind. Von diesen 20 000 Bürgern wird aber der Oranje-Freistaat nur den kleineren Theil entbehren können, weil der größere Theil zum Schutze des eigenen Landes zurückbleiben muß, da sonst ein Einfall der bösen Nachbarn und alten Erbfeinde im Osten, der Südbasuto, droht, die 30 000 gut bewaffnete und berittene Krieger in's Feld stellen. Es bedarf nur eines Wortes von England und diese als beste irreguläre Kavallerie der Welt gepriesenen wilden Reiterhaaren ergießen sich mordend und brennend in den Oranje-freistaat. Aber auch die Unterstützung von nur 6000 Burenkombattanten, das Maximum, was der Oranje-Freistaat meines Erachtens abgeben könnte, dazu eine Artillerie-Abtheilung von 30 Geschützen würde bei den kleinen Zahlen, mit denen operirt werden muß, einen erheblichen Zuwachs der transvaalischen Streitmacht bedeuten.“

Ueber den Werth der Zahl der Streitkräfte heißt es dann:

„Es werden sich für die Buren im günstigsten Falle höchstens 32 000 Buren, davon 26 000 Transvaaler und 6000 Oranje-Freistaatler, einer englischen Streitmacht von mindestens 60 000 bis 67 000 Kombattanten gegenüber befinden. (Die farbigen Eingeborenen als eventuelle Kombattanten können wir unberücksichtigt lassen, da diese durch England mit Leichtigkeit paralysirt werden könnten.“)

„Ueber die Tüchtigkeit dieser 32 000 gut bewaffneten und berittenen Buren, das Ideal eines berittenen Infanteriekorps, sind sich alle einig, wenn auch der jüngere Theil der heutigen Generation nicht an die Strapazen und Entbehrungen, an das viele Jagden, Schießen, Reiten und Klütern, gewöhnt ist, wodurch vor 18 Jahren während des Freiheitskampfes alle Buren für den Krieg erzogen waren. Derselbe Taktik von damals werden sie auch heute anwenden, es ist die einzige, in der sie etwas und großes leisten können. Jeder führt Proviant für 14 Tage auf dem Pferde, mit dem er verwachsen zu sein scheint, bei sich; das Pferd steht still, wenn er schießt, sei es vom Pferde, sei es abgelesen unter sorgfältiger und geschickter Terrainbenutzung. Sie erscheinen blitzschnell bald hier, bald dort und fallen, fast stets in aufgelöster Ordnung fechtend, dem Gegner nach einem verheerenden Frontangriff urplötzlich in die Flanke oder in den Rücken, überschütten ihn mit einem wohlgezielten Schnellfeuer aus ihren vortrefflichen Mausergewehren und sind, falls sie den Ueberfall nicht bis zur Vernichtung ausfechten können, schon wieder verschwunden, ehe der Gegner sich energisch zur Wehr setzen konnte.“

Ueber die Engländer heißt es: „Wenn die Engländer losgeschlagen, bevor sie alle ihre Truppen kriegsbereit an den Grenzen stehen haben, können sie ein zweites Amajuba erleben und geschlagen werden. Greifen sie dagegen Transvaal und eventuell den Oranje-freistaat von allen Seiten mit ihren 60—67 000 Mann auf einmal an, so ist die Niederlage Transvaals und des Oranje-freistaates nahezu gewiß. Die Kriegsentcheidung wird in erster Linie davon abhängen, ob die Engländer den Krieg mit ihrer ganzen Heeresmacht beginnen können oder nicht und ob sie das an Truppen aufzubieten vermögen, was bis heute zum guten Theile lediglich auf dem Papiere steht.“

Da haben wir die Erklärung, warum die Engländer allerlei Winkelzüge machen, um die Entscheidung hinauszuhalten. Sein Urtheil über die Kriegsaussichten giebt Dhnesealisch-Richter zum Schluß dahin ab:

„Die Aussichten, den Krieg glücklich zu überstehen, sind deshalb für Transvaal nicht groß. Aber der Feldzug kann länger dauern, als sich die Engländer bisher denken und er wird sicher blutig und kostspielig werden. Es gehört schon ein robustes Gewissen dazu, die Verantwortung für einen solchen Krieg zu übernehmen.“

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Das amtliche Resultat über die Wahl im 8. Kreise (Pirna) wird soeben bekannt. Darnach erhielten

Stimmen: Genosse Frähdorf 11 571, Lohse (Antif.) 10 962, Strohbach (Freih. Volksp.) 1825. Die Stichwahl findet bereits nächsten Dienstag statt. — Nach dem amtlich Resultat hat die deutsche-soziale Reformpartei seit dem vorigen Jahre also nicht zugenommen, sondern 156 Stimmen abgenommen. Der Zuwachs unserer Partei beläuft sich seit dem Vorjahre auf 1563 Stimmen. Mit Zuversicht sehen wir der Stichwahl entgegen. Wir hoffen, daß es unseren Parteigenossen gelingen wird, den Zuchthausfreunden den Wahlkreis zu entreißen!

Die Kinderarbeit vor der Berliner Stadtverordneten-Versammlung. In ihrer Sitzung am Donnerstag hatte die Stadtverordneten-Versammlung zu dem bekannten Antrage unserer Genossen Stellung zu nehmen, der auf Herbeiführung einer die Erwerbsarbeit schulpflichtiger Kinder regelnden Polizei-Verordnung für Berlin abzielte. Die Besprechung endete, wie wir vorher bemerken wollen, mit der Ueberweisung der Sache an einen Ausschuß. Das bemerkenswertheste der ganzen Debatte war das geradezu beschämende Schauspiel, daß Herr Stadtschulrath Bertram, der oberste Leiter des Volksschulwesens der Reichshauptstadt, der Welt bot. Als ob er nichts gelesen, nichts gehört hätte von all den Untersuchungen, die diese ganzen Jahre hindurch von einzelnen Personen, von Lehrervereinen, von der ganzen Lehrerschaft und schließlich auch von Behörden über die gewerbliche Beschäftigung der Schulkinder angestellt worden sind, gab er sich fast als einen eifrigen Vertheidiger dieser Zustände, und er erntete für seine skandalöse Haltung noch den — Beifall der Versammlung. Die gewerbliche Nebenbeschäftigung stahl seiner Ansicht nach den Charakter des heranwachsenden Kindes, sie steigert seine Arbeitskraft und — fördert seine Leistungen in der Schule. All dem Material, das Genosse Singer in seiner eingehenden Begründung des Antrages vorgelegt hatte, mußte Herr Bertram nichts weiter entgegen zu stellen, als daß in einer Klasse, die sich als tüchtig erwies, die Hälfte der Schüler gewerblich beschäftigt war, und daß unter diesen bedauerndwerthen Jungen sogar der Primus war. Im übrigen, sagte Herr Bertram, seien die Arbeiter — die „Genossen“, wie er sich spottend ausdrückte — selber an dem Elend der für den Erwerb arbeitenden Kinder schuld. Sie seien es ja, die das Verlangen stellten, daß ihnen das Frühstück und die Zeitung schon im Morgengrauen ins Haus gebracht werde. Genosse Singer nahm daraus Veranlassung, den Herrn Schulrath und die Versammlung daran zu erinnern, daß da, wo die Arbeiterschaft selber zu bestimmen hat, z. B. bei der Parteispedition, die Kinderarbeit verboten und abgeschafft ist. Genosse Zubeil wies den Herrn Schulrath und seine beifallsfreudigen Zuhörer darauf hin, daß auch städtische Arbeiter ihre Kinder miterbieten lassen müssen, weil sie zu schlecht bezahlt werden, und daß die Versammlung, wenn die Arbeitervertreter eine Aufbesserung des Einkommens städtischer Arbeiter verlangen, in der Regel nicht dafür zu haben ist. Die Stadtverordneten Schwalbe und Karl Goldschmidt machten den Versuch, die Würde der Versammlung zu retten, indem sie die Versicherung abgaben, daß kein einziger darin sei, der nicht für den Kinderschutz einträte. Wie weit die Versammlung dafür eintritt, das wird sich später zeigen, wenn die Sache aus dem Ausschuß an die Versammlung zurückkommt.

Schulter an Schulter mit dem „Erbfeind“. Eine wunderbare Mär, die im ersten Augenblick etwas unglaublich klingt, kommt aus Paris: Eine deutsche Heeresabtheilung hat mit einer französischen Schulter an Schulter gekämpft, noch dazu unter französischer Führung, allerdings nur in Afrika. Von dem Gouverneur von Dahome ist nämlich folgendes amtliche Telegramm eingegangen: „Um den Widerstand zu brechen, welchen die eingeborenen Raffis mit der Abgrenzung von Togo beschäftigten deutsch-französischen Kommission entgegensetzten, haben sich die deutsche und die französische Abtheilung in völliger Einvernehmen und unter der Leitung des französischen Kommissars Majors Etgenöthigt gesehen, sich mit Gewalt den Weg zu bahnen, und haben am 17. September in der Umgegend des Dorfes Lama mehrere Gefechte liefern müssen, in welchen die Eingeborenen zurückgeworfen wurden und beträchtliche Verluste erlitten haben. Wir haben unserer



seits nur den Tod eines eingeborenen Meisters zu beklagen.  
— An amtlicher Stelle in Berlin scheinen Nachrichten über das Ereigniß noch nicht vorzuliegen, wenigstens ist eine Veröffentlichung desselben noch nicht erfolgt. Man darf die Bedeutung des Vorganges nicht überschätzen. Die Noth führt oft seltsame Schlafgenossen und, wie der vorliegende Fall zeigt, auch seltsame Kriegsgefährten zusammen: das Zusammenwirken der deutschen und französischen Kolonialtruppen ergab sich aus der zwingenden Noth des Augenblickes und aus äußeren Umständen, die gemeinsames Handeln beiden Theilen zur Pflicht machten. Immerhin wird die Thatsache, daß deutsche und französische Offiziere unter einem Kommando gekämpft haben, Eindruck machen, denn bisher war es nur den deutschen und französischen Klassenbewußten Arbeitern vorbehalten, Schulter an Schulter zu kämpfen — gegen das Kapital!

**Kleine politische Nachrichten.** Der Herrscher des Fürstentums Bismarck haben den Plan gefaßt, in Stendal ein Vikarhaus zu begründen, das zu einer Sammelstelle von allerlei Erinnerungen an den ersten Reichskanzler ausgestaltet werden soll. Wie der in Stendal erscheinende „Mittler“ erzählt, hat der Kaiser es abgelehnt, daß der Protektorat über das Bismarckhaus zu übernehmen, ebensowenig sei auch Aussicht vorhanden, daß ein Mitglied des künftigen Hauses das Protektorat übernehmen werde. Darnach scheint der Draht zwischen Berlin und Friedrichsruhe noch immer zerissen zu sein. — Die Verhaftung von Fremdwörtern in der Armee wird weiter fortgesetzt. Nach der „Mittl.“ Volkszeitung“ erfolgt eine neue Vorführung von Mannschaften, Kantine durch Martellenderei, Delonome durch Wirtschaftler, Garberobe durch Kleiderablage. — Mit Umhängen werden auf Veranlassung des Reichspostamts bei einigen Postanstalten die Ortsbriefträger an Stelle der jetzt gebräuchlichen, zum Umschnallen um den Leib eingerichteten Briefträgerfalten versehen werden, um zu erproben, ob diese Tragweise für die Handhabung des Bestelldienstes und insbesondere auch vom gesundheitlichen Standpunkte den Vorzug verdient. — Der Diebstahl von Geheimpapieren aus dem Bureau der 2. bayerischen Feld-Artillerie-Brigade in Würzburg bestätigt sich. Wie die „A. Abdtg.“ mittheilt, sind die Papiere für eine fremde Macht, falls sie an eine solche ausgeliefert werden, selbstverständlich nicht ohne Werth. Die Papiere waren, wie überall, so auch im Bureau der genannten Brigade wohlverwahrt, jedoch der Diebstahl nur unter ganz besonderen Umständen und von einer mit der Dertlichkeit vertrauten Person, hinter dem von den einigen Wochen dejetirten Train-Sergeanten Schloffer, früher Brigadeschreiber der 2. Feld-Artillerie-Brigade vermuthet, ausgeführt worden konnte. — In Berlin hat sich Freitag ein Verein deutscher Binnenindustrieller gebildet. Zum Vorsitzenden wurde Direktor Droni-Hamburg gewählt. Der Verein bezieht, dem Arbeitgeber-Verbande Hamburg-Altona als Mitglied beigetreten. Schon dieser erste Beisatz sowie auch die Namen der Gründer (Dr. Oskar Martens-Hamburg usw.) zeigen, daß es sich lediglich um einen Arbeiterkräfterverein handelt. — In der Affaire des durch Niesendefraudationen verkrachten Spar- und Worschuh-Vereins in Kahl wurden abermals zwei sensationelle Verhaftungen vorgenommen. Die entbeden Fehlbeträge übersteigen sich jetzt 1500 000 Mk. Hoffentlich weitere Geschäfte haben in Folge dieser Defraudationen fallirt. — Das Reichsgericht verwarf Freitag die Revision des Staatsanwalts gegen das Urtheil des Landgerichts Glogau vom 12. Mai, wodurch der Fälscher Graf Pückler auf Kl. Eschirne von der Anklage der Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander, begangen durch eine antisemitische Rede, welche er in Kl. Eschirne gehalten, sowie der Geschäftsführer des Druckereiverbands in Glogau, Joseph Schliebs, von der Anklage der Beihilfe dazu freigesprochen worden waren. Der Reichsanwalt hatte selbst die Vernehmung beantragt, da der Mangel des Bewußtseins der Rechtswidrigkeit in ausreichender Weise vom Landgericht festgestellt sei. — Ein bayerischer Minister rath hat am Freitag Vormittag stattgefunden. Nach der „Voss. Ztg.“ verlautet, daß das Kabinett Thun bereits der Krone seine Entlassung eingereicht habe. Das „K. f. Telegr.-Korresp.-Bureau“ bemerkt zwar bereits die Nachricht, doch mißt Niemand dem offiziellen Dementi Glauben bei, um so weniger, als die Minister schon auf der Suche nach Privatwohnungen sind. — Im Belgrader Hochverrathsprözeß ist das Urtheil noch nicht gesprochen worden. Im Gegentheil fand, insofern der Enthüllungen Knegevitich und der Frau Mawantich, Freitag Nachmittag noch eine ergänzende Zeugenvernehmung statt. — Wegen angeblicher junger türkischer Umtriebe haben in den letzten Tagen in Konstantinopel zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. — Das Rigauer Bezirksgericht verurtheilte den lutherischen Pastor Schilling zu Mitau, Kreis Riga, wegen angeblicher Schmähung der orthodoxen Religion zu viermonatlichem Gefängnis. — Das Budget Hollands für das Jahr 1900 schließt in den Einnahmen mit 151 Millionen Gulden ab und weist ein Defizit von 6 1/2 Millionen Gulden auf, von denen 2 1/2 Millionen auf die öffentlichen Arbeiten entfallen. Das Kriegsbudget ist um 650 000 Gulden höher, als in dem letzten Rechnungsjahre. Der Minister hält eine Vermehrung der Steuern nicht für dringlich. — Endlich ist doch ein Opfer der Sündenbocktheorie in Spanien aufgefunden worden. Der Oberste Kriegsgerichtshof zu Madrid verurtheilte den Admiral Montojo zur Entlassung zur See unter Aberkennung des Rechtes auf Beförderung in einen höheren Dienstgrad. Montojo hat bekanntlich das Verbrechen begangen, das Fort Cavite den Amerikanern zu übergeben, nachdem Admiral Dewey vor Manila die spanischen Holzschiffe in Trümmer geschoßen hatte. — Die Präsidentschaftswahl in Santo Domingo findet am 6. Oktober statt. Der Günstling Amerikas, General Jmenez, gilt als der einzig ernsthaft in Betracht kommende Kandidat.

### Frankreich.

Es wird fortgeführt. Das weitverbreitete Organ des Assumptionisten-Ordens, die „Croix“, meldet, die Generale Mercier, Roget und Genossen hätten von einem Staatsmanne eine Photographie des „Bordeaux“ erhalten, auf das der deutsche Kaiser folgende Randbemerkung geschrieben hätte:

„Senden Sie mir so rasch als möglich das angezeigte Schriftstück, sorgen Sie dafür, daß jene Canaille von Dreyfus sich beeilt.“

Die „Petite Republique“ rüth Dreyfus, die „Croix“ wegen Fälschung zu belangen, und erzählt, daß man den Richtern in Rennes bereits etwas von dieser Fälschung mitgetheilt hätte.

Ein Interview Dreyfus' hat der Redakteur Huret vom „Figaro“ seinem Blatte übermittelt. Huret war es gelungen, mit dem Begnadigten in ein und demselben Eisenbahnzuge bis Avignon zu fahren. Dreyfus schilberte dem Redakteur die Leiden, die er auf der Teufelsinsel erduldet und bemerkte dann, er betrachte Mercier als einen bösen, unredlichen Menschen, Esterhazy als einen

Sauner. Der Richter sprach von Rennes, der dem gesunden Menschenverstand widerspreche, habe ihn stark gemacht. Er wolle nun seiner Familie leben. Dreyfus behauptete, daß er unschuldig sei. Er sei das Opfer von Wahndämonen; aber es bleibe bei ihm keine Bitterkeit zurück. Er nehme die Begnadigung als eine Linderung seines Schmerzes an, bleibe aber entschlossen, seine Rehabilitierung weiter zu betreiben. Dreyfus fuhr dann fort, er habe geschauert, als er den Hauptmann Freyherr von der Depesche Panizzardi's sprechen hörte, und sich gefragt, wie man so etwas machen könne! — Dreyfus will in Carpentras (Südfrankreich) bleiben, bis sein Loos völlig entschieden ist, und sich nicht in das Ausland begeben, damit nicht die ihm zu Theil werdende Ausnahme als Repressalie gegen Frankreich aufgefaßt werden könne.

Die „Aurore“ veröffentlicht ein Schreiben Zola's an Frau Dreyfus. Zola spricht darin seine Freude über die Begnadigung und sein Bedauern darüber aus, daß das Urtheil von Rennes nicht vor den Kassationshof gebracht worden sei. Zola kündigt seinen Entschluß an, die Bewegung für die Rehabilitierung fortzusetzen. Der Generalsbefehl des Kriegsministers, Generals Gallifet, erregt, wie man dem „P. T.“ aus Paris meldet, in entschiedenen Revisionskreisen, welche auf Bestrafung der Schuldigen beziehungsweise mindestens auf Rehabilitierung Dreyfus' bestehen, lebhafteste Unruhe. Man nennt die Sprache des Kriegsministers herausfordernd und erblickt in dem Tone des Tagesbefehls eine Auslehnung wider die Absichten der Regierung und sieht namentlich das Hervortreten Gallifets nach seiner zweideutigen Haltung im Laufe des Prozesses als einen Beweis an, daß er gleichfalls auf Seiten der Generale steht. Man vermuthet, Gallifet erschwere die Handlungen der Regierung seither und weiterhin.

Im Fort Chabrol, wo jetzt Guerin in freundlichster Weise den Untersuchungsrichter herumsührt, wurden vier-tausend Patronen fünfzehn geladene Karabiner und acht Revolver gefunden. Alle Zimmer waren so hergerichtet, daß im Falle eines militärischen Angriffes der Widerstand von Zimmer zu Zimmer erfolgen konnte. Auch entdeckte man Kellerverließe, worin offenbar Gefangene als Geißeln eingeschlossen werden sollten. Vor dem Eyzort ziehen beständig Neugierige vorbei. Zwischen dem Präsidenten des Staatsgerichtsausschusses Berenger und den Advokaten brach ein geringer Konflikt aus, da Berenger die Zahl der Verteidiger auf zwei für jeden Angeklagten und die Ueberlassung des Aktenmaterials auf insgesamt zwei Tage beschränken will. Die Verteidiger müßten die Akten jeder während 24 Stunden zur Verfügung haben und sich keinerlei sonstige Einschränkung gefallen lassen.

Der französische Staatsgerichtshof, oder vielmehr dessen Ausschuß, wollte gestern, Freitag, das letzte Dossier in der Komplottaffaire prüfen. Ueber alle bisherigen Ergebnisse wird das strengste Geheimniß gebreitet. Es ist noch nicht sicher, ob die öffentlichen Verhandlungen in Versailles stattfinden werden. Wie verlautet, wird der Untersuchungsausschuß des Senats auch gegen den Herzog von Orleans, als Urheber des Komplotts, die gerichtliche Verfolgung beschließen.

Der verbarrikadirte Held von Algier, Mag Regis, hat sich aller weiteren Rebellion entschlagen. Er ist, wie dem „Figaro“ gemeldet wird, aus seiner „Villa Antjuive“ entflohen. Er hat sich damit der Vollstreckung eines endlich gegen ihn erlassenen Haftbefehls entzogen. Der Haftbefehl lautete auf Mord, Mordversuch und Theilnehmerschaft an Mord und Aufruhr. — Nach den letzten Nachrichten hat Mag Regis in der That in der Nacht zum Freitag seine Villa verlassen; wohin er sich gewandt hat, ist nicht bekannt. Das Blatte „Telegramme“ will wissen, daß sich Regis auf einem kleinen Schiff nach Spanien begeben habe. Acht Genossen von Regis wurden verhaftet. Nach anderen Berichten hat sich Mag Regis nach der Umgegend von Algier geflüchtet. An alle Staatsanwälte Algeriens wurden Haftbefehle gegen ihn erlassen.

Esterhazy braucht Geld und aus diesem Bedürfniß heraus kündigt er wieder einmal Enthüllungen an. Die „Daily News“ bringen eine Erklärung von ihm, in der er verspricht, demnächst über die französischen Generale, besonders über Billot und Boisdeffre Mittheilungen zu machen, welche in ganz Europa ungeheures Aufsehen erregen würden. Der Werth der Enthüllungen wird durch die Lumpenhaftigkeit des Enthüllers von vornherein beeinträchtigt, im Uebrigen mag der Helfershelfer der Fälscher ja mancherlei Interessantes wissen und vielleicht die Wege zur Feststellung neuer Fälschungsmanöver ebnen.

Wo ist der Herzog von Orleans? Gegenüber allen Meldungen, daß der Herzog von Orleans sich in Frankreich befindet, konstatiert das „P. T.“, daß der Herzog die Direktion des Hotels de France in Brüssel mittelst Depesche aus Ucsfür (Ungarn) anwies, eine Wohnung für ihn sowie für zahlreiche Anhänger bereitzuhalten. Der Herzog gedenkt, trotz des Abtrahens des Königs von Belgien hier den Verlauf der Verhandlungen des Staatsgerichtshofes abzuwarten. Im Hotel ist bereits ein umfangreiche Korrespondenz für den Prätendenten eingetroffen.

### England.

Zur Transvaalkrisis liegen folgende authentische Nachrichten vor. Eine in Pretoria stattgehabte Konferenz der Feldkornets beider Burenrepubliken (Transvaal und Oranjesstaat) hat einen vollständigen gemeinsamen Feldzugsplan vereinbart und alle sofort nöthigen Defensivmaßregeln getroffen. Die gesammte Grenze, sowohl nach Natal zu wie gegen Rhodesia, ist jetzt vollständig besetzt

und alle wichtigen Uebergänge sind mit Artillerie armirt. Bei Volkskraft stehen 14 Kanonen, bei Fourtentress vier Kanonen, bei Otkoshoop 4 Kanonen, während gegen Laings Nek (Majuba) die Höhen mit 24 schweren resp. Schnellfeuergeschützen besetzt sind. Die Eisenbahn nach Lourenco Marquez ist ebenso vollständig unter die Kanonen genommen. General Joubert erklärte einem Interviewer, daß seiner Ansicht nach das erste Gefecht an der Grenze von Natal zu erwarten sei.

Nach den Londoner Abendblättern ist im Minister-rathe am Freitag noch kein endgültiger Beschluß hinsichtlich eines sofortigen entscheidenden Vorgehens in der Transvaalkrisis gefaßt worden. — Sind die englischen Rüstungen noch nicht abgeschlossen?

## Lübeck und Nachbargebiete.

Sonabend, den 23. September

„Düsteres Einerlei.“ Die „Lüb. Anz.“ beschäftigen sich mit der sozialdemokratischen Landagitation. Sie machen das anerkannterthe Zugeständniß, daß das Proletariat der Großstädte unter Mißbilligkeiten des Daseins leidet, was sie und ihre Sippe bei Streiks usw. kräftig bestreiten, und behaupten weiter gottesfürchtig und dreist, unsere Landarbeiter seien längst darüber im Klaren, daß die „Landagitation“ es hauptsächlich auf den Geldbeutel der Landarbeiter abgesehen habe. Sie malen dann ländliche Stillleben, wie sie gewöhnlich von Dachstübelpoeten entworfen werden, die Quecke und Weizen nicht zu unterscheiden vermögen, und machen graulich vor einem „Zukunftstaat“, der das düstere Einerlei bringen soll, in dem heute in Wirklichkeit der ländliche Lohnsklave lebt. Es wirkt belustigend, wenn man sieht, daß mit so wurmfästigen Tatergeschichten heute noch operirt wird. Wir wollen deshalb nur ziffernmäßig zeigen, welche ungeheure Angst die Lübsche Landbevölkerung vor den „Umstürzern“ hat. Am 16. Juni 1898 gaben auf dem Lübschen Landgebiete 1554 Wähler, ihre Stimme für Genossen Schwarz ab, während auf die andern drei Kandidaten zusammen nur 1255 entfielen. Ebenso erzielte im Fürstenthum Rügen unser Kandidat eine große absolute Majorität, während in dem gleichfalls rein ländlichen Fürstenthum Lütow unsern Freunde Hug nur 200 Stimmen an der absoluten Majorität fehlten. Die „Ungarnung“, vor der die „Lüb. Anz.“ so flehentlich warnen, hat also hier schon nahezu den Höhepunkt erreicht.

Oldenburgische Landtagswahlen. Bislang liegen uns Resultate vor aus Schwartau, wo die Kartell-Liste der bürgerlichen Parteien mit 48 Stimmen über die sozialdemokratische siegte, deren 4 Wahlmänner je 32 Stimmen auf sich vereinigten. Ein guter Achtungserfolg, der zu einem Siege hätte werden können, wenn die Wählerlisten nicht so überaus mangelhaft gewesen wären. In der Landgemeinde Gutin fehlte uns eine einzige Stimme am vollständigen Siege. Weil Stimmen-gleichheit vorhanden war, mußte das Loos entscheiden. Es wurden drei sozialdemokratische und zwei gegnerische Wahlmänner gewählt. In Malente, das für uns bedeutend ungünstiger liegt, siegten die vier gegnerischen Wahlmänner, mit 60 gegen 36 Stimmen. In Gutin erhielten die Gegner 48, unsere Genossen 28 und 29 Stimmen. Die Gegner hatten das seltsame Manöver gemacht, den Genossen V. Petersen mit aufzustellen. Dieser ist dadurch gewählt worden. Wie notwendig es ist, die Listen einzusehen, zeigte sich, wie unser Korrespondent schreibt, in der Landgemeinde Gutin. Dort war einer unserer Wahlmänner garnicht eingetragen. Hätte er wählen können, so wäre unser Sieg ein vollständiger gewesen. Daß unsere Presse den Gegnern viel zu denken giebt, bekundete der Husner Jvens aus Fissa bei Verkündung des Resultats, indem er ausrief: „Na, das ist wieder etwas für eure Zeitung!“ — In Bant war außer der sozialdemokratischen Liste keine andere Liste aufgestellt. Für diese wurden 410 Stimmen durchschnittlich abgegeben. In Neunde unterlag die sozialdemokratische Liste mit einer Minderheit von nur 5 Stimmen. Es stießen auf sie 55 Stimmen, während die Gegner sechzig Stimmen erhielten. Schuld an diesem Ausfall ist die schlechte Wahlbetheiligung im Allgemeinen und die Laune der Arbeiterwähler im Besonderen. Die politischen regsten Arbeiter in der Gemeinde Neunde sind zumeist keine Oldenburger und diejenigen, welche Oldenburger, sind zu indifferent und legen der Landtagswahl keine Bedeutung bei. Von 342 eingetragenen Wählern haben nur 116 gewählt. Im Jahre 1896 erhielten die sozialdemokratischen Kandidaten 62 Stimmen, die gegnerischen 97 Stimmen. — In Sande erhielt die sozialdemokratische Liste 10 Stimmen, die der Gegner 27. — In Jever wurde die Liste der „besseren“ Bürger, auf die sie zwei Freisinnige genommen hatten, mit 81 bis 147 Stimmen gewählt. Die Liste der Freisinnigen blieb ebenso in der Minorität wie die sozialdemokratische. Vor der Angst, daß vier Sozialdemokraten in den Landtag einzuziehen, sind die Jeveraner nun befreit. In Ateus-Nordenham sind auch sozialdemokratische Wahlmänner gewählt worden. In Oldenburg sind insgesamt 907 Stimmen abgegeben. Davon erhielten die Sozialdemokraten 86 Stimmen, die Liste des Bürgervereins 475 Stimmen, die Liste der Handwerker 225 Stimmen, eine nachträglich noch von den Volksparteilern aufgestellte Liste 120 Stimmen. Den Sieg errang also, wie dies gar nicht anders zu erwarten war, die Liste des Bürgervereins. Im Jahre 1896 erhielten die Sozialdemokraten 91, die Nationalliberalen 505, die Volkspartei 255, „Wilde“ 205 Stimmen. In



**D r e n b u r g** erhielten wir 26 Stimmen gegen 42 im Jahre 1896, die Bürgerlichen 155 Stimmen gegen 269 im Jahre 1896. In der Gemeinde **D h m s t e d e** wurden 192 Stimmen abgegeben; davon entfielen auf die Sozialdemokratie 78 Stimmen (gegen 62 im Jahre 1896), die Gegner erhielten 114 Stimmen (gegen 72 im Jahre 1896). Bei der Wahl 1876 gehörte die Gemeinde **E v e r s t e n**, die diesmal selbstständig wählte, noch zu **D h m s t e d e**. In **E v e r s t e n** erhielten wir auf unsere Liste 23 Stimmen, die Gegner erhielten 45 Stimmen. Das Resultat in diesen beiden Gemeinden ist für uns ein erfreuliches, haben wir doch einen erheblichen Stimmengewinn zu verzeichnen, der uns anspornen mag, das nächste Mal noch günstiger abzuschneiden.

Der Denunziation bezichtigt uns zu unserem Ergötzen das Amtsblatt. Wie man in die Feststellung einer von anderer Seite öffentlich behaupteten Thatsache diesen Begriff hineinzuschmuggeln vermag, bleibt Sache national-liberaler Zeitungsgloger. Das Bürgerchaftsmitglied **P a p e** hat ein Redaktionsmitglied der „Lüb. Anz.“ öffentlich einer einzig dastehenden Ungezogenheit bezichtigt, von der wir nach Gebühr Notiz nahmen. Sollten wir etwa schreiben: „Brav, mein Sohn!“?? **U n s t ä n d i g e** Menschen e n t s c h u l d i g e n sich, wenn sie einen Fehltritt gethan haben, die „Lüb. Anz.“ haben auf den schweren Vorwurf nicht einmal eine Erwiderung gefunden. Das genügt uns!

Ist das Arbeiter-Sekretariat ein Bedürfnis? Diese Frage zu beantworten ist am besten der Thätigkeits-, Rechenschafts- und Kassenbericht des Arbeiter-Sekretariats Hannover-Linden geeignet, den der „Volkswille“ in einer seiner letzten Nummern bringt. Der Bericht ist wiederum ein Beweis dafür, daß die Arbeiter-Sekretariate sich überall als notwendige und segensreiche Einrichtungen erweisen. Das am 1. August 1898 in Hannover eröffnete Sekretariat ist von diesem Tage an bis zum 31. Juli 1898 von 7538 Personen der verschiedensten Lebensstellung (davon 1457 weiblichen Geschlechts in Anspruch genommen worden. Im ersten Quartal betrug die Frequenz 1496, im zweiten Quartal 1938, im dritten Quartal 2083, in den letzten beiden Monaten 2083 Personen. Durchschnittlich suchten monatlich 611,6 Personen beim Arbeiter-Sekretariat um Rath und Hilfe nach. In den einzelnen Monaten war der Besuch folgender: August 412, September 524, Oktober 548, November 558, Dezember 608, Januar 772, Februar 668, März 704, April 711, Mai 652, Juni 693, Juli 688. Von den Gegenständen der Auskunft waren die meisten Unfallsachen, 1391, und Arbeitsdifferenzen, 1040. Durch mündliche Auskunft wurden 5718 Fälle = 77 pCt., durch schriftlichen Bescheid 1820 Fälle = 24,50 pCt. erledigt, und Akten wurden angelegt für 177 Fälle = 2,25 pCt. Das Verhältniß ist ein für das erste Geschäftsjahr günstiges zu nennen. Von den Auskunftsuchenden wohnten in Hannover 5081, in Linden 1783 und in anderen Orten der Provinz 674. In den Streitfragen, die sich auf die Sozialgesetze beziehen, führte das Sekretariat eine Anzahl wichtiger, den Versicherten günstiger Entscheidungen herbei, namentlich auf dem Gebiete der Unfall- und Kranken-

versicherung, sowie der Armenversorgung. Schriftsätze wurden 1831 angefertigt; von auswärts liefen 70 Briefe und Drucksachen ein, welche sämtlich erledigt wurden. Bei dieser umfangreichen Thätigkeit war es dem Arbeiter-Sekretariat natürlich noch nicht möglich, sich den so überaus notwendigen statistischen Aufgaben zu widmen; dazu bedarf es der ganzen Thätigkeit einer zweiten Arbeitskraft, welche am 1. Oktober d. J. angestellt wird. — Öffentlich beachten die hiesigen Gewerkschaften die obigen Bittern bei ihrer Abstimmung über das hier zu errichtende Sekretariat.

Von der Lotterie. Die hiesige Presse frohlockt, daß der Hauptgewinn der 6ten Klasse in Lübeck verblieben ist. Wollte Frau Fortuna wirklich dem süßlichen Lokalpatriotismus dauernd ihre Gunst erzeugen, dann dürfte unsere „Güstpflanze“ bald absterben. Ohne die auswärtigen Glücksfreunde kann sie nicht leben. Haben sich in Hamburg doch schon große Clubs zur „rationalen Ausnutzung“ der Lübecker Staatslotterie gebildet, wozu durch Zeitungsinserate öffentlich aufgefordert wurde. Wenn diese schlauen Rechner ständig das Nachsehen haben sollen, werden sie wohl bald liquidiren.

Die Beschlagnahme der Ansichtspostkarten des „Vorwärts“ (s. heutige Beilage) wird vom Amtsblatte gutgeheißen. Unsere Leser können sich diese staatsgefährlichen Bildchen in unserer Buchhandlung billig kaufen und dabei gleichzeitig sich davon überzeugen, wie sehr ein Liberalismus heruntergekommen sein muß, welcher in diesen Bildchen „revolutionäre Propaganda“ zu erblicken vermag.

Die Dresdener Bank will, wie die hiesige bürgerliche Presse mittheilt, im Hause des Senators **D r. F e h l i n g**, Königstraße 9, eine Depositenbank errichten.

Vorscher haben vom 15. Oktober ab die Straßenbahnwagen auch an der linken Seite des Hintereckens zu führen. Die Führer haben darauf zu achten, daß derselbe geschlossen ist während der Fahrt.

\* Eine öffentliche Maurerversammlung fand am 20. d. Mt. in den „Central-Hallen“ statt. Als Referent war der Genosse **M e r k e l** aus Nürnberg erschienen. Derselbe sprach über das zeitgemäße Thema: „Unternehmerverbände und Arbeiterorganisationen.“ Einleitend bemerkte der Referent, daß schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts genau dieselben Elemente vorhanden waren, wie heute Schweinburg, die die Arbeiterorganisationen in den Schmutz treten. Ferner wies der Referent darauf hin, daß die Unternehmer im Baugewerbe schon 1873 mit genau denselben Mitteln arbeiteten, wie es noch heute der Fall ist. So wurden unter anderen diejenigen, welche im damaligen Maurerband einen Führerposten inne hatten, mit Entlassungsscheinen bedacht, woraus der andere Unternehmer sehen konnte, daß der um Arbeit Zubrechende ein Mißliebiger sei; und für solche war natürlich keine Arbeit vorhanden. Des Weiteren verwies der Referent auf den 9. Oktober d. J. in Karlsruhe stattfindenden Verbandstag deutscher Baugewerksmeister, wo u. a. auch die Zuchtansvorlage und der paritätische Arbeitsnachweis auf der Tagesordnung ständen. Die deutschen Baugewerksmeister seien auch die ärgsten Schreier mit für die Zuchtansvorlage, denn sonst blieben sie ja auch nicht Herr im Hause. Die Organisation der Maurer sei den Herrn ein Dorn im Auge und diese solle vernichtet werden. ob es der Herrern gelingen würde, siehe feilich auf einer anderen Seite. Zum Schluß wies der Referent noch die Unterstellungen der Gegner zurück, welche da sagen, die Unkosten eines Streiks würden nicht durch eine Lohnerhöhung gut gemacht. Es folgten hier einige Zahlen, die etwas anderes belegen. Im Jahre 1897 erlangten durch Streik und Verhandlungen 32 378 Maurer pro Tag

eine Lohnerhöhung von 8797 Mark, pro Woche 52 728 Mark, pro Jahr zu 240 Arbeitstagen gerechnet 2 111 280 Mark. Im Jahre 1898 84 427 Maurer pro Tag 8918 Mark, pro Woche 55 508 Mt., pro Jahr 2 140 520 Mark. Ein Verlust an Arbeitstagen und Arbeitslohn 1897 bei Angriffstreiks: 152 274 Arbeitstage und 622 664 Mark Arbeitslohn, bei Ausperrungen und Abwehrstreiks: 17 394 Arbeitstage und 92 936 Mark Arbeitslohn. Im Jahre 1898 bei Angriffstreiks 185 692 Arbeitstage und 523 494 Mark Arbeitslohn, bei Ausperrungen und Abwehrstreiks 76 101 Arbeitstage und 320 560 Mark Arbeitslohn. Man möge die Zahlen vergleichen und man gewinne das richtige Bild. Der Vortrag wurde recht beifällig aufgenommen. Nach Erledigung weniger anderer Sachen wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

r. Arbeiterisiko. Dem bei der Firma **D e m u t h** u. Co. beschäftigten Arbeiter **S ö l k e** wurden gestern Morgen von der Kreisfuge die Fingerspitzen der rechten Hand erfaßt und schwer beschädigt.

Der heutige Gesamtauflage liegt eine Abonnements-

einladung auf das Witzblatt „Eulenspiegel“, Kiel, bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen. In die Handelskammer ist an Stelle von Senator **E w e c k** Herr **S t r a d** von der Firma **E w e r s** u. Co. gewählt worden. Herr **P a p e** will bezüglich derjenigen Personen, die ohne in Zusammenhang mit irgend einem Gewerbebetriebe zu stehen, ihre Firma gerichtlich eintragen lassen und in die Kaufmannschaft eintreten, bennächst positive Anträge stellen, die vermuthlich daraufzielen, diesen Leuten die Aufnahme zu verwehren.

Carlsw. Die Rothlauffeuche ist unter den Schweinen des Hauswirts **O b e n b u r g** hier selbst amtlich festgestellt.

Bremen. Der Streik der Arbeiter ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Es sind ihnen recht annehmbare Zugeständnisse gemacht worden.

Circus Variete. Morgen wird der erste Spielplan, der außerordentlich von Erfolg gekrönt ist, in seiner vorletzten Sonntagvorstellung über die Bühne gehen. Seit Anfang der Saison ist der Circus fast abendlich ausverkauft, was wohl am Besten für die vorzüglichen Leistungen der Künstler spricht. Wir möchten nicht unterlassen, unseren verehrten Lesern zu empfehlen, sich am Sonntag recht früh einen Platz zu suchen, da voraussichtlich schon früh alles ausverkauft sein wird.

**Quittung.**

Für die ausgesprochenen Dänen gingen ein:  
Bisher quittirt 447,67 Mt.  
Gewerkschaftskartell (8. Rate) durch D. 114,20 „  
Banarbeiter durch S. 62,20 „  
Summa 624,07 Mt.  
Redaktion des „Lüb. Volksh.“

**Hamburger Marktbericht.**

Hamburg, 22. Septbr.

Butter.	
I. Qualität	Mt 124—130
II. Qualität	„ 110—122
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	„ 110—115
Schleswig-Holsteinische Banerbutter	„ 90—100
Gallische und ähnliche	„ 80—84
Finländische Sommer	„ 94—100
Amerikanische Waare	„ 82—93

Spezialhandlung: **H a m b u r g**, 22. September.  
Der Schweinehandel verlief sehr träge.  
Zugeführt wurden 1820 Schd. Preise: Verbandschweine, schwarze 45—46 Mt., leichte 46—47 Mt., Sauen 38—42 Mt. und Ferkel 45—46 Mt. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Ein freundliches Logis zu vermieten  
Kahlhorststraße 1.

Ein möbl. heizbares Zimmer  
zum 1. October zu vermieten  
Dornestrafte 25, 2. Et.

Gesucht eine Frau zum Waschen  
Schwartzauer Allee 71 a.

Gesucht ein kräftiges nicht zu kl. Laufmädchen  
Fischstraße 14.

Ein Schuhmachersgehilfe gesucht.  
J. Koop, Arminstraße 7.

Gesucht zu Ostern ein Malerlehrling.  
Heinr. Scharbau, Lübeck, Pferdemarkt 5.

Wäsche wird gewaschen f. jg. Leute  
Marcksgrube 48, Hinterhaus.

Kanarien-Weibchen zu kaufen gesucht  
Hofstienstraße 32, 2. Et.

2 Hängelampen zu verkaufen  
Städt Mt. 1 Glockengießerstraße 67.

Eine schwedische Bettstelle  
billig zu verkaufen Deponau 25, 1. Et.

Zu verkaufen: Ein gut erhaltener Winterpaletot für 12—14 jährigen Knaben, 3 Mt., ein neuer schwarzer Damen-Megenschirm, 6 Mt.  
Kahlhorststraße 39 c, 1. Et.

Zwei Muschel-Bettstellen zu verkaufen  
Dankwartstraße 51, 1. Etage, Flügel

2 Kaninchen zu verkaufen  
Johannisstraße 55, 1. Et. Hl.

Gute Brieftauben zu verkaufen  
C. Faasch, Möttingshof, Mühlenhor.

**Musik.** Jack's Musikhaus  
Königstraße 96.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.  
" Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.  
" hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.  
" fetten und mageren Speck Pfd. 70 Pfg.  
" Queensfleisch Pfd. 55 Pfg.  
" gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.  
" geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.  
empfehlen

**W. Strohsfeldt**  
Glockengießerstraße 73.

Jeden Sonnabend:  
\* Warme Snackwurst \*  
sowie frische Bierwurst  
**Oswald Heine**  
Gronsforder Allee 32a.

Prima dicke Flohmen  
Pfund 60 Pfg.  
**W. C. Köpke,**  
Klingberg 4.  
Täglich frisch:

**H. Bierwurst**  
**H. Bockwurst**  
empfehlen

**Carl Junge, Bahnhofsstraße 8.**

Ein 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> jähriges altes Copha  
ist billig zu verkaufen Fischergarben 56, 2. Et.  
Billig zu verkaufen eine Cylinderruhr, 4 Con-  
ditorjaden, eine Wassertronne, ein Trittsfuß  
Hartengrube 32, part.

Von jetzt an wieder  
jeden Sonnabend warme  
Knackwurst  
**J. Wichmann, Reiserstr. 17.**  
Prima fettes Rindfleisch  
à Pfund 45 Pfg. empfiehlt  
**D. Raben, Regidienstraße 67.**

Durch Zufall tadellose  
Hofbutter per Pfund  
1,25  
empfehlen  
**C. Krapp, obere Bahnhofsstr. 6.**  
Telephon 610. Butter-Spezialhandlung.

Allerfeinste  
**Margarine**  
Pfd. 60 u. 70 Pfg.  
Königstr. 98  
Laden rechts.

Keine sparsame Hausfrau  
sollte es verkümmern, einen Versuch mit meiner  
hochfeinen Rahm-Margarine zu machen.  
Stets frisch, 50, 60 u. 70 Pfg. per Pfund.  
**Heinr. Cords, Engelswisch 35.**

**Pr. Tafelbutter**  
sowie feine Hofbutter  
1,20 — 1,25  
empfehlen  
**Th. Storm**  
Königstraße 98. Telephon 473.

Breitestr. 52 **H. Bülck** Breitestr. 52  
Als ganz besonders preiswürdig  
empfehlen:  
Caffee p. Pfd. 80, 90, 100, 120 Pfg.

Zu billigsten Preisen  
Brennmaterialien  
frei ins Haus.  
**Wilh. Körner, Blaustraße 14 a.**

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
**Fischergrube 52**  
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden  
aller Gegenstände prompt u. billig.

**Zippendorfer**  
Landbrot  
täglich frisch  
**Th. Storm**  
Königstraße 98.

Billig! Eine Parthie große türkische Pflanzen  
à Pfund 19 Pfg.  
**W. Johannsen, Moislinger Allee 4 a.**

Damen- u. Kindermäntel u. Jackets  
werden angefertigt  
Niederstraße 39 b.

**Honig**  
Pfd. 60 u. 80 Pfg.  
**Th. Storm**  
Königstraße 98.

**Volkstexten**  
Nachschlagebuch  
für sämtliche Wissenszweige  
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-  
Gefetzgebung, Gesundheitspflege, Handels-  
wissenschaften, Sozialpolitik,  
nebst Generalregister.  
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern heraus-  
gegeben von  
**Emanuel Wurm.**



**Geschäfts-Verlegung.**  
 Mit dem heutigen Tage verlege mein Geschäft von Untertrave 70 nach  
**Gerade Querstraße 2.**  
 Das mir bisher bewiesene Wohlwollen bitte mir auch in meinem neuen Geschäftshause bewahren zu wollen.  
**F. Bohnsack.**

**5 Sandstr. 5.**  
 Meine Fabrikate sind bekannt als gut und billig.  
**H. Stoppelman**  
 Schirmfabrik

**5 Sandstr. 5.**  
 Verlege mein Geschäft zum 1. October von Schlüsselbuden 13 nach  
 Johannisstraße 17-19.  
**K. Lorentz.**

**Rum, Arrac, Cognac,**  
 in vorzüglicher Qualität  
 — in allen Preislagen —  
 empfiehlt  
**J. Schlichting**  
 Untertrave 113.

**Speise-Halle „Neptun“**  
 Fischstrasse 14, 1. Etage.  
 Großer Mittagstisch von 11 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr  
 à Person 50 Pfg. und 40 Pfg.  
 Abendessen von 6—9 Uhr à Person 40 u. 30 Pfg.  
 Zur Einkehr lade alle Genossen, Freunde und Bekannte freundlichst ein.  
 Ludw. Kock, Speisewirth.

**Franz Hüsmert, Fischergrube 84.**  
 Guter bürgerlicher Mittagstisch für Arbeiter von 11—2 Uhr,  
 Abendessen von 6—9 Uhr  
 Portion 30 Pfg.

Die berühmten  
**braunen Kuchen**  
 von Koch & Wilcken, Hamburg  
 in Packeten à 12 Stück à 15 Pfg.  
 Nur zu haben bei:  
**H. Bülck.**

**Edelweisse franz. Gierkartoffeln**  
 für den Winterbedarf sind eingetroffen und empfiehlt billigst  
**Johs. Prehn, Krähenstr. 32.**

**Schwartau.**  
 Mitglieder-Versammlung  
 des  
 Männer-Gesangvereins Vorwärts  
 am Sonntag den 1. Oktober 1899  
 in Lindner's Hotel.  
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
 Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
 Der Vorstand.

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**  
**Mitglieder-Versammlung**  
 am Montag den 25. September  
 Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
 Der Vorstand.

**Geschäfts-Empfehlung.**  
 Meinen werthen Kunden, sowie dem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich das  
**Colonialwaaren- und Drogen-Geschäft**  
 meines verstorbenen Mannes in unveränderter Weise unter Beistand meines Sohnes fortführen werde.  
 Ich bitte, das meinem verstorbenen Manne geschenkte Vertrauen auch ferner dem Geschäfte erhalten zu wollen und empfehle mich  
 Hochachtungsvoll  
 Lübeck, den 24. September 1899.

**Süßstraße 92. Marie Bandholtz Wwe.**  
**Allgemeine Ausstellung Lübeck**  
 in sämtlichen Räumen des Wilhelm-Theaters.  
 Sonntag den 24. September, Vormittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr:  
**Grosses Matinée-Concert**  
 ausgeführt von unserer Regiments-Kapelle.  
 Nachmittags von 5—9 Uhr:  
**Grosses Concert**  
 ausgeführt von unserer Regiments-Kapelle.  
 Eintrittskarten bis 5 Uhr Nachmittags à 1 Mk., von da ab à 50 Pfg. an der Tageskasse.  
 Dauerkarten für einzelne Personen à 3 Mk., für die ganze Familie 5 Mk. in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen, sowie im Wilhelmtheater.  
 Der geschäftsführende Ausschuss.

**Neu-Lauerhof. Unterhaltungs-Musik.**  
 Sonntag den 24. September:  
 Eintritt 10 Pfg.

**Hansa-Halle. Familienkränzchen.**  
 Heute Sonntag, Anfang 4 Uhr:  
 7 $\frac{1}{2}$  und 10 $\frac{1}{2}$  Uhr: Quadrille, 9 Uhr: Fahrenpolonaise.  
 Eintritt à Person 20 Pfg., wofür Rahne und freier Tanz.

**Central-Hallen. Jeden Sonntag: Gr. Tanz** in beiden Sälen.

**Speise-Halle Hansa**  
 Mengstraße 24, I.  
 Großer Mittagstisch von 11 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr.  
 à Person 40 und 50 Pfg.  
 Abendessen von 6—9 Uhr.  
 à Person 30 und 40 Pfg.

**Wakenitz-Buh.**  
 Restaurant, Caffee- und Biergarten.  
 Vermietungen von Laubböden.  
 30 Augustenstrasse 30  
 vis-à-vis der Molkkebrücke.  
 F. Franz.

**Einsegel.**  
 Heute Sonntag:  
**Gr. Tanzmusik.**  
 Anfang 4 Uhr. Entree frei.

**Wakenitz-Bellevue.**  
 Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 W. Kruse.

**Elysium.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Ergebenst H. Havemann.

**Louisenlust.**  
 Morgen Sonntag:  
**Große Tanz-Musik.**  
 W. Gioe.

**COLOSSEUM**  
 Morgen Sonntag:  
**Große freie Tanzmusik.**  
 Anfang 4 Uhr.  
 W. Dassler.

**Gesellschaftshaus Adlershorst.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**

**Vereinshaus.**  
 Morgen Sonntag von 6 Uhr an:  
**Unterhaltungs-Musik**  
 in den unteren Räumen.

**Seefahrer-Krankentasse**  
**Ball der Seeleute**  
 am Dienstag den 26. September 1899  
 in den Central-Hallen.  
 Entree für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.  
 Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
 Das Comitee.

**Vogelschießen und Ball**  
 am Sonntag den 24. September 1899  
 in Fackenburg.  
 Anfang des Schießens Nachmittags 2 Uhr.  
 Von 5 Uhr an: Concert. 7 $\frac{1}{2}$  Uhr: Ball.  
 Einlage Mk. 1,20.  
 Die Geschenke und Prämien bestehen in Hausstaubsachen.  
 Es ladet freundlichst ein  
 F. L. Paetian in Fackenburg.

**Einladung zum**  
**BALLE**  
 der Tabakarbeiter Lübecks  
 am Sonntag den 8. Oktober 1899  
 im Lokale des Herrn Griesbach, Adlershorst.  
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.  
 Das Comitee.

**Arbeiter-Turn-Verein.**  
 Einladung zum

**6. Stiftungsfest**  
 verbunden mit Schauturen u. Ball  
 am Sonntag den 24. Sept.  
 im Lokale des Herrn Frahm, Concordia-Garten.  
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Eintrittspreis 50 Pfg., Damen frei.  
 Das Comitee.

**Tonhalle.**  
 Täglich großes Concert  
 ausgef. v. d. Hamb. Jäger-Capelle.  
 Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

**Circus Variété**  
 Vester Sonntag!!!  
 des Eröffnungs-Programms:  
**Zwei brillante Vorstellungen.**  
 4 Uhr. — Kleine Preise. — Kinder die Hälfte.  
 Auftreten des gesammten vorzügl. Künstlerpersonals.  
**Neues Programm!**  
 Anfang des Concerts 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
 Nur frühes Kommen sichert Platz!  
 Montag: Große Vorstellung.  
 Letzte Woche  
 des September-Programms!

**Tivoli-Theater.**  
 Sonntag den 24. September:  
 Große Doppel-Vorstellungen für einen Preis unter Leitung des Herrn Franz Fuchs.  
**Die Frau im Hause**  
**Irrthum in allen Ecken.**  
 Lustspiel in 3 Akten von F. Rosen.  
 Vorher:  
**Die Seemannsbraut.**  
 Schauspiel in 2 Akten von \* \* \*  
 Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Friedrich-Franz-Halle**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
 L. Lübke.

**Stehr's Etablissement.**  
 Heute Sonntag:  
**Grosse Tanz-Musik.**

**Zur neuen Lohmühle.**  
 Sonntag:  
 Große freie Tanzmusik.

**Brauerei Fackenburg.**  
 Sonntag den 24. September 1899:  
**Grosses CONCERT**  
 Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.

**Restaurant Rednagel.**  
 Morgen Sonntag:  
**Große Unterhaltungsmusik.**  
 Entree frei.  
 Ergebenst A. Recknagel.

**St. Lorenz-Viedertafel**  
**Socialer Abend**  
 am Sonntag den 24. Septbr.  
 in Haushahn's Concerthaus.  
 Anfang 7 Uhr. Entree 75 Pfg.  
 Karten in Vorverkauf 60 Pfg.  
 Der Vorstand.

**Einladung zum**  
**Commers**  
 der Maler Lübecks  
 bestehend in  
 Zither-, Vokal-, Gesang- u. humorist.  
 Vorträgen mit Tanzkränzchen  
 am Sonntag den 24. September  
 im Vereinshaus,  
 Johannisstraße 50.  
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Das Comitee.



## Bericht des Partei-Vorstandes

an den

### Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

1899 zu Hannover.

(Fortsetzung.)

Die Agitation für die Ausbreitung der Partei und ihrer Grundsätze wurde auch im letzten Jahre mit unermüdlichem Eifer von den Genossen allerwärts fortgesetzt. Zwar wurden die alten Mittel der Begüter, und in der Agitation zu behindern, seit den letzten Reichstagswahlen in verschärfter Weise in Anwendung gebracht. Ungeheuerliche Versammlungsverbote, Auflösungen von Versammlungen ohne jeden hinreichenden Grund, Abtreibung von Versammlungskassalen, Militärboykott und Verweigerung der Tanz-erlaubnis gegen solche Lokalbesitzer, die ihre Säle zu Arbeiter-versammlungen hergeben, und im westlichen Kohlenrevier auch die Schankperre während der Zeit der Versammlungen, das ist eine kleine Musterammlung der Hilfsmittel, deren sich Behörden und Bourgeois bedienen, um das gesetzlich gewährleistete Vereins- und Versammlungsrecht für die Klassenbewußten Arbeiter zu einem leeren Stück Papier zu machen. Wo aber die Arbeiter den gegen sie geübten Druck damit beantworteten, daß sie nun ihrerseits die Lokale, in denen man sie als Versammlungsbesucher nicht haben will, meiden, diese Lokale boykottieren, da wird diese Nothwehr der Arbeiter von Polizei und Staatsanwaltschaft als grober Aufruhr verfolgt und von den Gerichten mit empfindlichen Haftstrafen geahndet. Der Boykott aus politischer Unterdrückungssucht gegen die Arbeiter angewendet ist in den Augen aller Staatsstufen ein wohlgefälliges Werk. Aber der Boykott von den Arbeitern aus Nothwehr zur Vertheidigung ihrer politischen Rechte angewendet ist — grober Aufruhr.

Die offensbare Ungerechtigkeit und dieses Messen mit zweierlei Maß hat freilich die genau entgegengesetzte Wirkung, die unsere Gegner damit bezwecken. Das Verbot mancher Versammlung hat agitatorisch mehr gewirkt als es die beste Rede hätte thun können, und wenn es nach laugen und erbitterten Kämpfen wieder gelingt, ein Versammlungstotal zu erzwingen, so zeigt in der Regel der Versuch, daß der Kampf für unsere Sache wahrlich nicht unnothig geführt worden ist.

Miesengroße Anstrengungen werden von unsern Gegnern, besonders in den östlichen Provinzen, gemacht, um dort die Arbeiter, welche bei der letzten Reichstagswahl in so überraschender Weise für die sozialdemokratischen Kandidaten votierten, wieder in die konservativen und ultramontanen Schaffställe zurückzubringen. Ein Versuch, welcher freilich ebenso aussichtslos ist als er emsig betrieben wird. Zunächst setzen unsere Genossen in den Espinprovinzen der konservativen Sozialisten eine Agitation entgegen, die an Energie nichts zu wünschen übrig läßt und dementsprechend auch Erfolge aufweist. Wo aber unsere Genossen angesichts der ungeheueren Schwierigkeiten, die es in diesen zurückgebliebenen Provinzen zu überwinden giebt, noch nicht hingelangen konnten, da arbeiten uns die konservativen Sozialistenvertilger tüchtig vor, indem sie die Massen durch antisozialistische Flugblätter und Broschüren auf unsere Partei aufmerksam machen. So weit sind eben doch auch die Arbeiter der östlichen Provinzen schon, daß sie sich sagen: wenn die Junker und ihre Sippe auf die Sozialdemokraten gar so sehr schimpfen, dann müssen es Letztere gewiß ganz gut mit den Arbeitern meinen.

Zwei bedeutungsvolle Vorgänge, die in der Zukunft noch werthvolle Früchte zeitigen werden, haben sich in den rheinisch-westfälischen Industrie- und Montanbezirken abge-

spielt. Wir meinen den großen Weberausstand in Krefeld und den Ausstand der polnischen Bergarbeiter in Herne. Beide Bewegungen sind ausgegangen von Arbeitern, die der Sozialdemokratie fern stehen. Die streikenden Krefelder Weber gehörten ihrer Mehrzahl nach den dortigen katholischen Arbeitervereinigungen an und drüben politisch wohl als Anhänger des Centrum bezeichnet werden. In Herne aber handelte es sich um Arbeiter, die von einer politischen oder gewerkschaftlichen Organisation überhaupt keine Ahnung haben. Wenn nun auch die Herne Vorgänge für eine Anzahl der Beteiligten in Folge ihrer Unkenntniß über den Werth der Organisation und Disziplin für Arbeiter, die in einen Lohnkampf eintreten, unangenehm bedauerliche Folgen hatten, so können wir doch im Anschluß an beide Vorgänge eine Thatsache konstatieren, welche für die zukünftigen Lohnkämpfe der Arbeiter jener Bezirke von unschätzbbarer Bedeutung ist. In Krefeld sowohl wie in den Kohlenbezirken haben sich nämlich die bestehenden Organisationen der Arbeiter — unbestimmt um ihre religiöse oder politische Richtung — zusammengefunden und in Krefeld den Kampf gegen die Kohlenrevier aber verhindert, daß der kostlose Herne Ausstand weiter um sich griff. Zugleich wurde eine Basis geschaffen, von der aus die Interessen der Bergarbeiter in Zukunft plan und zielbewußt wahrgenommen werden können. Der in die Augen springende Vortheil, der den theilhaftigen Arbeitern aus diesem Zusammenwirken erwachsen muß, wird die einmal getroffene Verständigung immer mehr festigen und jeden Versuch, die Arbeiter bei der Wahrnehmung ihrer Interessen wieder in zwei Lager zu trennen, hinfällig machen. Die Arbeiter müssen endlich begreifen lernen, daß, so wenig die Unternehmer sich in katholische oder protestantische, in liberale oder konservative Unternehmer-Organisationen vereinigen, sondern ohne Rücksicht auf ihre politische oder religiöse Ueberzeugung zusammen stehen, auch sie diesem Beispiel folgen müssen. Diese Einigung eröffnet die Aussicht, daß in Zukunft die Arbeiter der beiden industriellsten Provinzen Preussens in der Arbeiterbewegung endlich jene Rolle spielen werden, die ihnen nach ihrer Zahl und Intelligenz zukommt.

Auf dem Gebiete der Wahlen hat das letzte Jahr wieder recht erfreuliche Erfolge gebracht. Zunächst war den Berliner Genossen Gelegenheit gegeben, eine Schaar von der letzten Reichstagswahl her auszuweichen. Der Reichstag erklärte die Wahl des freisinnigen Vertreters für den 2. Berliner Wahlkreis, der mit 15 Stimmen Mehrheit bei der Stichwahl gewählt worden war, für ungültig. Es mußte deshalb Neuwahl stattfinden. Der Umstand, daß diese innerhalb des ersten Jahres nach der Hauptwahl, also auf Grund der alten Wählerlisten stattfand, und der weitere Umstand, daß der liberale Berliner Magistrat die Wahl über den Oster-Annahmstermin hinauschoß, bei welcher Gelegenheit viele Arbeiterschüler aus dem Kreise vorzogen, ließ voraussehen, daß bei der Neuwahl die Stimmenzahl für unsere Kandidaten geringer sein werde als bei der letzten Haupt- und besonders bei der Stichwahl. Um so größer war der Jubel der Genossen in Berlin und der gesamten Partei, als am 11. April 1899, dem Wahltag, Abends sich die Nachricht verbreitete, daß unser Kandidat Richard Fischer mit 21320 Stimmen die sämtlichen Gegner im ersten Wahlgange geschlagen hatte. Bei den in einigen anderen Reichstags-Wahlkreisen notwendig gewordenen Ersatzwahlen, so in Schanenburg-Lippe und dem Kreise Pritz-Saahig, stellte die Partei zwar auch Kandidaten auf, doch wurde die Agitation — in Rücksicht auf die absolute Aussichtslosigkeit — nur lässig betrieben, was einen kleinen Rückgang der Stimmenzahl gegen früher im Gefolge hatte. Mit immer steigendem Erfolge betheiligten sich unsere Genossen an den Gemeindevahlen. In hunderten von städtischen und ländlichen Gemeinden der verschiedenen deutschen Länder sind unsere Genossen in den Gemeinderäthen

bereits vertreten und jede Neuwahl bringt neue Erfolge. So sind im abgelaufenen Jahre u. a. auch in den Städten Breslau und Magdeburg sozialdemokratische Kandidaten in der dritten Klasse in die Stadtverordneten-Versammlungen gewählt worden. Bei den Gewerbevereinswahlen ist es nach und nach dahin gekommen, daß den Kandidatenlisten für die Arbeitnehmer der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gegenüber die Listen — weil absolut aussichtslos — vielfach gar nicht mehr entgegengestellt werden. Als Beweis für das Wachstum unserer Partei sei auch die Thatsache erwähnt, daß Innungen, in denen die Sozialdemokraten die Mehrheit haben und den Vorstand befehlen, nicht mehr zu den Seltenheiten gehören. Natürlich ist diese Erscheinung den Junks-gebern aus der konservativen und Centrumspartei, die die Innungen als ihre Parteikonventikel und die Innungsmitglieder als ihr Stimmvieh betrachten, sehr unangenehm. Wird aber mit der Durchführung der Zwangsinnungen in der bisher beliebten Weise weiter fortgefahren, dann können sich die Förderer des Junksstrummels noch auf manche Ueber- raschung gefaßt machen.

Eine große Ueberraschung, innerhalb wie außerhalb der Parteikreise, brachten die Ausgänge Juli stattgefundenen bayerischen Landtagswahlen. Das Wahlgesetz für den bayerischen Landtag ist eine Musteranmlung reaktionärer Bestimmungen. Das Wahlrecht ist an die Bezahlung einer direkten Steuer gebunden, die Wahl selbst ist eine indirekte, indem der Wähler nicht den Abgeordneten, sondern Wahlmänner zu wählen hat. Die Wahlkreise sind Wahlbezirke, in welche erstere eingetheilt werden, sind zu bilden nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1875, so daß also der gesammte Bevölkerungszuwachs in den letzten 24 Jahren, der besonders den Städten und industriellen Ort-schaften zu statten kam, bei den Landtagswahlen unberück-sichtigt bleibt. So kommt es, daß, während in einer Reihe ländlicher Kreise bereits auf 25—28000 Einwohner ein Abge- ordneter kommt, in München erst auf 50000 und in München gar erst auf 70000 Einwohner ein solcher fällt. Nach schlimmer wie die Bindung an die Ergebnisse der Volkszählung von 1875 bei der Eintheilung der Wahlbezirke. Es kommt vor, daß in manchen innerstädtischen Bezirken, wo in Folge der Neu- und Umbauten die Einwohnerzahl sogar abgenommen hat, 300—400 Wähler 6—7 Wahlmänner zu wählen haben, während in den riesig angewachsenen Vor- orten auf 3000 und mehr Wähler nur 3—4 Wahlmänner kommen. Daß unter dieser Eintheilung besonders der Werth der Arbeiterstimmen — trotz theoretisch gleichen Wahlrechts — besonders herabgedrückt wird, bedarf keiner näheren Dar- legung.

Eine besondere Eigenthümlichkeit des bayerischen Wahl- rechts bildet die Listenwahl. Nur vereinzelte Wahlkreise wählen einen Abgeordneten, in den übrigen Kreisen sind zwei bis fünf Abgeordnete zu wählen. Die Abgeordnetenwahlen erfolgen mit absoluter Mehrheit. Hat eine Partei im Wahl- kreise unter den Wahlmännern eine Stimme mehr als die Hälfte, so kann diese eine Stimme unter Umständen den Ge- winn von fünf Mandaten bedeuten. Dabei kann es sich bei diesem wunderbaren Wahlsystem ergeben, daß auf die Wahl- männerkandidaten der unterlegenen Partei die große Majori- tät der Urwählerstimmen gefallen ist. Diese Abnormität er- giebt sich aus der Bezirkseintheilung auf Grund der 1875er Volkszählung, wodurch der Werth der Stimme steigt oder fällt, je nachdem der Urwähler in einem vom modernen Ver- kehr unberührt gebliebenen Winkel wohnt oder in einem auf- blühenden Gemeinwesen.

Ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten, unter welchen besonders unsere Partei zu leiden hat, brachten die am 10. Juli stattgehabten Urwahlen einen kolossalen Erfolg für unsere Partei. Die Zahl der sozialdemokratischen Wähler hat sich in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen verdoppelt, ja verdreifacht, unser bisheriger Beschäftand von vier Man- daten in Nürnberg und einem Mandat in München II blieb

## Das Patent.

Novelle von A. Otto.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Also, Arthur der Kühne, der Du als kapitalloser Ar- beiter die Kühnheit haben konntest, Deine Augen bis zur heftigen Tochter Deines kapitalbesitzenden „Brotherren“ zu erheben, sage mir, ist Deine Schöne wirklich liebenswürdig oder hat Dich der Ehrgeiz und das Gold geblendet?“

„Sehen Sie...“  
„Du heißt es, Donnerwetter, das nächste Sie kostet ein Dukend von dieser Sorte, wohl verstanden?“

„Entschuldigen... entschuldige, die Sache ist mir noch neu.“ Also die Wahrheit zu sagen, hat mich mehr die Ein- fachheit und der gute Sinn und das treue Herz, sowie die Seelengröße meiner Melanie bezaubert, als wie sonst etwas, obwohl sie nebenbei schön genug ist. Ich war vielleicht fünf- zehn Jahre alt, als ich einen recht schweren Fall durch eine Bodenläste that und ich mußte wohl fünf Wochen lang auf meinem Lager liegen. Ich war sehr ungeduldig und wollte keine Vermunft annehmen. Da kam sie und sie war damals von heftigen Zahnschmerzen gepeinigt und sie redete mir zu, meine Genesung nicht durch ungeduldiges Gebahren zu verzögern, sie blieb trotz ihrer Schmerzen stundenlang an meinem Bette sitzen, las mir trotz ihrer Schmerzen vor und ich kann sagen, das Beispiel ihrer Seelengröße und Schmerzverachtung hat mich zum Manne gemacht.“

„Das ist schön, das ist nobel“, rief der Künstler, „und sie soll leben! Ihr zu Liebe trinken wir noch eine Flasche Champagner, der Papa muß sie so wie so bezahlen. Aber ich glaube nimmermehr, daß sie eine wirkliche Tochter dieses Hüftlers ist und ich denke eher, und will annehmen, sie ist in der Wiege vertauscht worden. Also Freund und Bruder, so ist Deines Herzens Allerliebste beschaffen und es schmerzt

Dich wohl sehr, daß Du von ihr auf unbestimmte Zeit Dich trennen sollst?“

„Es ist mir das Weggehen von hier, wie der Gang zum Nichtplatz.“

„Es giebt der Mädchen noch mehr.“

„Aber keine, wie sie.“

„Gut, das muß ich glauben. Aber wie steht es mit dem Patent, denkst Du er wird es verwerthen?“

„Er wird es bestimmt verwerthen.“

„Und er wird sich Dir gegenüber abfinden?“

„In keiner Weise, ich kenne ihn.“

„Gut Freund und Bruder, ich sage Dir, Du bleibst hier; wir werden die Sache selbst in unsere erfahrene Hand nehmen. Der Alte soll, muß und wird zu Kreuze kriechen. Und darauf trinken wir wieder eine Flasche und rufen: „Es lebe die Arbeit! Nieder mit der Ausbeutung!““

## VII. Heimleuchten.

Bei dem eben berichteten Rufe wollte der Photograph abermals eine Flasche um einen Kopf kürzer machen, als er beim flüchtigen Blick nach der Eingangsthüre dieselbe ge- öffnet und in derselben die umfangreiche Gestalt des Fabri- kanten stehen sah.

Das war unstreitig eine brillante Verlegenheit, aber Eugen Kunst erfaßte und überwand sie mit jener Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit, die das Glück eines Generals gemacht hätte. Indem er nämlich zunächst die Blicke so schnell weiter wandern ließ, daß der Besucher im Zweifel bleiben mußte, ob seine Ankunft bemerkt worden oder nicht, stellte er mit Nachdruck die Flasche wieder in den Korb und fiel nunmehr in einen pastormäßigen Ton, als er, ohne eine Minute zu stocken, fortfuhr:

„So schreit's bei Euch eraltirten und unzufriedenen Köpfen und Ihr habt keinen Begriff, wie sauer sich's die Kapitalisten haben werden lassen, um in diese so wenig be- neidenswerthe Stellung hineinzukommen und mit wie viel

Sorgen und Anstrengungen es verknüpft ist, ein Kapitalist zu sein und zu bleiben, zu arbeiten und zu ringen, nicht bloß um das eigene Vischen Brot, sondern auch noch um hundert- ten oder gar tausenden von Arbeitern, die fast verhungern müßten, das Brot zu schaffen. Ja, junger Mann, ich sage es nochmals, kehren Sie um, da es noch Zeit ist, wenden Sie den wahnsinnigen Bestrebungen den Rücken, die nur dar- auf hinausgehen, Alles zu theilen, womöglich sogar das Rathhaus und die Kirchenthürme, um dann, wenn die Lüder- lichen ihr Hab und Gut wieder verthan haben, das Theilen von Neuem vorzunehmen. Kehren Sie um, junger Mann, da es noch Zeit ist. Als bescheidene Stütze der heutigen Weltordnung können Sie sicherer Ihr Glück machen und machen Sie es nicht, nun so wird es Ihnen doch noch auf dem Sterbebette zum Troste gereichen, eine Stütze der gött- lichen Weltordnung auf Erden gewesen zu sein.“

Mit maßlosem Erstaunen hatte der junge Arbeiter dieser Redeschwenkung zugehört und er sammelte sich eben zu einer soliden Entgegnung, als der Fabrikant vor der Thür her in die Hände klatschte und in's Zimmer tretend ausrief:

„Bravo! Bravo! Bravissimo! Das meine ich mir eine Sternrede, die möchte ich gedruckt haben, natürlich und wenn unser Pastor den Umtrieben so ungeschont zu Leibe ginge, wie Sie, Herr Kunst, da würde das rothe Geipensf sehr bald aus der Gegend verschwinden, ohne daß man nöthig hätte, außergewöhnliche Maßregeln zu ergreifen. Was denken Sie, Herr Kunst, was letzte Nacht geschah?“

„Geschehen hier am Orte?“

„Ja leider, leider! Mein ganzes Renomme, das ich mir bei meinen Kollegen erworben, als lebendiger Damm gegen die sozialistischen Umtriebe, steht auf dem Spiele. Denken Sie, wagen es meine Arbeiter, vergangenen Abend eine Volks- oder Arbeiter-Versammlung abzuhalten, in der sie die von mir angeordnete, weil nothwendig gewordene Lohn-



glänzend gesichert und außerdem waren wir in einer Anzahl weiterer Kreise so gewachsen, daß die Entscheidung über die endgültige Wahl in den Händen unserer Genossen lag. Von 375 sozialdemokratischen Wahlmännern bei der Wahl 1893 hat es unsere Partei dieses Mal auf 642 Wahlmänner gebracht, die Zahl derselben also fast verdoppelt.

Besonders erfolgreich war unsere Partei bei der Wahl in München I und in der Rheinpfalz. In München I, wo 344 Wahlmänner fünf Abgeordnete zu wählen haben, brachte unsere Partei 166 Wahlmänner bei den Urwahlen durch. Es fehlten also nur 7 Stimmen an der absoluten Mehrheit. In der Rheinpfalz, wo unsere Partei 1894 nur drei Wahlmänner durchzubringen vermochte, wurden dieses Mal 143 Sozialdemokraten gewählt, davon in dem Wahlkreise Speyer-Ludwigshafen-Frankenthal, der vier Abgeordnete zu wählen hat, allein 88, gegen 28 nationalliberale, 75 bauerndemokratische und 48 dem Zentrum angehörende Wahlmänner. Im Wahlkreise Birmanens, mit 3 Abgeordneten, waren 10 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt, die zwischen 103 bauerndemokratisch-nationalliberalen und 102 dem Zentrum angehörenden Wahlmännern standen.

Nachdem unsere bayerischen Parteigenossen bei den Urwahlen überall selbstständig in den Wahlkampf eingetreten und ihre Parteikandidaten als Wahlmänner aufgestellt haben, also ihre Selbstständigkeit bewahrt und die Stärke der Partei zum klaren Ausdruck gebracht hatten, vereinbarten die Genossen in München I und der Rheinpfalz eine gemeinsame Liste mit dem Zentrum, wodurch in den Wahlkreisen München I, Speyer-Ludwigshafen und Birmanens die Abgeordneten nach dem bei den Wahlmännerwahlen festgestellten Stärkeverhältnis verteilt wurden. Es wurden danach von den fünf Abgeordneten in München I drei, in Ludwigshafen bei vier Mandaten zwei und in Birmanens bei drei Abgeordneten ein Sozialdemokrat gewählt. Die sozialdemokratische Fraktion wird also, statt wie bisher mit fünf, mit elf Mann in den Landtag einzutreten.

So allgemein in der gesamten Partei die Freude und Genugthuung über den gewaltigen Stimmenzuwachs unserer bayerischen Genossen geteilt wurde, so wurde gegen diese mit dem Zentrum getroffene Wahlvereinbarung nach der Wahl von verschiedenen Seiten in der Partei Bedenken geäußert. Da die Landtagswahlen, nach wiederholten Beschlüssen früherer Parteitage, zu den Befugnissen der Landesorganisationskommissionen gehören, so hat der Partei-Vorstand weder eine Gelegenheit gehabt, noch eine solche gesucht, sich in den bayerischen Landtagswahlkampf, den wir bei den dortigen Genossen in guten und bewährten Händen wußten, einzumischen. Von dem Abkommen mit der Zentrumsparthei erfuhr der Partei-Vorstand erst, als dasselbe bereits perfekt war und die Wahlresultate vorlagen.

Erwähnt sei übrigens noch, daß es nach bayerischem Wahlrecht Stichwahlen nicht gibt und zwei Drittel der Wahlmänner bei Beginn der Wahl anwesend sein müssen. Ist letzteres nicht der Fall, so können die abwesenden Wahlmänner — wie das bei einer früheren Wahl gegen unsere Nürnberg'schen Genossen praktisch durchgeführt wurde — in die Kosten des vereitelten Wahltermins verurteilt werden. Da in diesem Falle die unruhig anwesenden Wahlmänner Tagelöhner in Anspruch bringen können, so kann es sich in einem solchen Falle unter Umständen um tausende von Mark Kosten handeln. Der von Gegnern der Wahlvereinbarung gemachte Vorschlag, unsere Genossen hätten von der Wahl fernbleiben sollen, wäre also für München und Ludwigshafen-Speyer schon aus den vorstehend entwickelten Gründen undurchführbar gewesen.

Die 1. Mai-Demonstration, an der sich auch im letzten Jahre die gesamte klassenbewußte deutsche Arbeiterschaft beteiligte, ist fast überall glänzend verlaufen. In zahllosen Versammlungen am Vormittag des 1. Mai oder, wo solches nicht möglich war, am Abend dieses Tages, wurde die Bedeutung desselben für das kämpfende Proletariat dargelegt und entsprechende Resolutionen angenommen. Einige Unternehmer in der Möbel- und Holzbranche — besonders in Berlin und Leipzig — sperrten ihre Arbeiter, die am 1. Mai die Arbeit ruhen ließen aus. Der Mangel an Erstarbenden und der drängende Geschäftsgang belehrte die

Herren aber bald eines Besseren und sie waren froh, als die Angesperrten wieder an ihre Arbeitsplätze zurückkehrten. Daneben fehlte es aber auch nicht an verständigen Unternehmern, die den Arbeitern den ganzen oder doch einen halben Tag aus eigenem Entschlusse freigaben. Auf alle Fälle hat der Verlauf der Mai-Demonstration auch dieses Jahr wieder bewiesen, daß der Gedanke der Kaiserzeit unaustrittbar in den Herzen der klassenbewußten Arbeiter eingegraben ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Vollständige Mandatsfragen Deutschland.

Zur Buchtauvorlage, speziell zur Frage des Streikpostenstehens, liefert der Londoner Korrespondent der „Vollstz.“ einen bemerkenswerten Beitrag. Er schreibt:

„Ein Vorfall, der sich bei Gelegenheit des augenblicklich in England bestehenden Seemannsstreiks ereignete, wird für Gegner, wie auch für Anhänger der Buchtauvorlage von Interesse sein, da er deutlich beweist, daß maßgebende Personen in England im Gegensatz zu den Gewerksmännern des bereits früher von mir abgehandelten Grafen Posadowsky der Ansicht sind, daß das Streikpostenstehen und die Ueberziehung Anderserer zum Einstellen der Arbeit in England durchaus gestattet ist. Auf dem Frachtbampfer „Doomoor“, der im Victoria-Dock in London mit Anwerbung von Matrosen beschäftigt war, erkrankte der Sekretär eines Zweigvereins der Union der Seeleute und überredete die sich dort anmeldenden Matrosen, auf dem Schiff keinen Dienst anzunehmen, da die Firma, der das Schiff gehört, sich weigert, die Forderungen der Seeleute anzuerkennen. Wir haben es hier also mit einem Falle zu thun, in welchem sich der Streikposten sogar in die Räume der hochloftierten Firma begibt. Mr. Jackson, so hieß der Sekretär, erhielt den Befehl, das Schiff zu verlassen, er kam aber diesem Befehle nicht nach. Natürlich machte er sich durch diese Weigerung strafbar; er wurde durch die Polizei auf die nächste Polizeiwache gebracht und dort interniert. Statt aber als Grund der Arrestierung Hausfriedensbruch anzugeben, gab der Polizist, der Mr. Jackson arrestiert hatte, an, daß die Arrestierung wegen Anreizung Arbeitswilliger zum Streik erfolgt wäre. Der anwesende Polizeisergeant nahm den Angeeschuldigten tatsächlich darauf in Haft. Der Polizei Inspektor verfügte aber keine sofortige Haftentlassung, da eine Inhaftierung aus dem angegebenen Grunde ungesetzlich sei. Da eine nachträgliche Anklage gegen Jackson wegen Hausfriedensbruchs keineswegs unmöglich erscheint und es nicht unwahrscheinlich ist, daß dem dieser Vorfall von den Vertrauensmännern der Verfasser der Buchtauvorlage irrtümlicher Weise als ein Beweis für das Verbot des Streikpostenstehens in England benutzt werden könnte, so glaube ich durch genaue Mittheilung des Vorfalls einer unverständlichen Ausbeutung vorbeugen zu sollen.“

Der Seemannsstreik hat übrigens, wie derselbe Korrespondent berichtet, bereits viele Schiffseigentümer schon zur Annahme der Forderungen der Seeleute gebracht.

Ueber die „Basallensteuer der Agrarier“ schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin: Die Abneigung gegen eine Besteuerung von Meistern kann auch erst jüngeren Datums sein, denn wie entsinnen uns der Aufforderung, das Haus des Landwirtschaftsministers v. Hammerstein nicht mehr zu betreten, weil er vor der Gemeingefährlichkeit der Bundesagitation gesprochen hatte.

„Ihr Wusien hat dabei keinen Schaden gelitten. Aber Sie sind selbst schuld, wenn Sie bittere Wahrheiten von mir hören; was haben Sie auch solche ungerechte Vorwürfe und Verdächtigungen zu äußern, wie von Fabrikanzünden und dergleichen mehr? Man hat hierzulande von dergleichen nie gehört, wohl aber davon, daß hoffnungsvolle Anfänger von Fabrikanten ihre alten Baracken durch Feuersbrunst verloren und stattliche Gebäude hinsetzten und kein Mensch dachte, sie wären von Arbeitern angezündet worden.“

„O gut, o gut, o schön... ich will, ich weiß... Herr Kunst, ich weiß nicht... Ich werde wiederkommen, wenn die Luft reiner bei Ihnen geworden, die Gerichte werden ja so wie so bald reine Wirthschaft machen, ganz reine Wirthschaft sag' ich. Adieu einstweilen.“

„Mit diesen Worten hatte der Fabrikant, welcher alle Fassung verloren, das Atelier verlassen. Der Photograph aber langte mit größter Seelenruhe wieder nach dem Champagnerkorb und meinte: „Nach diesem kleinen Intermezzo gehen wir wieder zur Tagesordnung über und rufen: Hoch lebe die Arbeit!“

„Gehen Sie, Herr Kunst!“ rief der Arbeiter abwehrend, „ich liebe kein Postenspiel mit einer Sache, die mein Lebensideal!“

„Gut, lieber Bruder, das alles läßt sich wieder heilen. Denke an die würdige Hausfrau in Schwaben, welche den Frieden zwischen ihrem Manne und ihrem Bruder wieder herstellen wollte, nachdem der erste in der That bei einer Geburtstagsfeier, gleich dem alten Oberhard dem Greiner oder dem Kaufmann, das Tafeltuch entzweigefaschnitten.“

„Was thut die brave Frau? Sie näht emsig das Tuch wieder zusammen und überzeugt so den etwas halbschwarzen Schwaben, daß alles auf Erden wieder zusammengeklüfft werden kann, auch eine auseinandergefaschnittene Freundschaft. Das ist nur die theoretische Seite der Sache, denn im Uebrigen hältst Du bei dem gelbstolzen Papa ebensowenig Chancen, wenn er Dir auch in Liebe zugehen wäre. Doch wer kommt da? Das geht ja heute in meinem Atelier zu wie auf der Bühne: ein Auftritt nach dem andern.“

(Fortsetzung folgt.)

„Vor allem aber lohnt es sich, die Behauptung der Korrespondenz des Bundes der Landwirthe nachzuprüfen, daß die Bänder in der „nationalen Fragen“ der „Initiative der Kronen mit dieser Begeisterung sehr reichlich war. Es war am 1. Mai 1895 bei der Berathung des Marine-Etats, als Herr v. Müllers Namens einer erheblichen Majorität seiner politischen Freunde erklärte, daß sie für die Bewilligung der Mittel für die Kreuzer stimmen würden, ohne irgend jemand hinsichtlich seiner Abstimmung in der entscheidenden dritten Lesung zu mindern. Thatsächlich enthielten sich auch bei der Abstimmung über die „Eloß-Verträge“ auf die Rechten die Herren v. Dallwitz, Hauffe, v. Dahlen, v. Perder, Himmberg, v. Lungen, v. Maltzahn, v. Blöb, v. Sasse und v. Werder der Stimmen. Er geschah das in Befolgung der von letzterem Herrn ausgesprochenen Parole: „Kein Reich, kein Königreich!“ Auch im nächsten Jahre setzten diese Herren ihre Opposition fort und erst am 19. März 1897 hat es Herr v. Blöb, der Bundesfeldherr, für klug gehalten, die Opposition aufzugeben mit den Worten: „Eine Minderheit meiner politischen Freunde hatte im vorigen Jahre gegen einige Forderungen für Schiffbau gestimmt, obgleich die Abstimmung enthielt. In diesem Jahre stimmen die Herren nun mit mir herbei, für die Forderungen für Kreuzer zu stimmen, weil wir zugeben, daß mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des letzten Etats die diesjährigen Forderungen keine allzu hohen sind... Wir wollen durch unsere Zustimmung eine besonnene nationale Politik fördern, ohne uns zu binden in betreff noch viel weitergehender Pläne.“ Am 19. März 1897 erklärte Herr v. Leipziger, daß seine Partei das be willige, was sie „nach reichlicher Erwägung und Prüfung für notwendig halte. Wenn eine Vorlage zur Erweiterung der Marine komme, so werde sie sachlich geprüft und je nachdem, ob sie für notwendig gehalten werde, angenommen oder abgelehnt werden.“ (Sehr richtig rechts.)

„Rein Schandgeschick! Das Dresden'sche Landgericht hat als Berufungsinstanz entschieden, daß das verflorenen Sozialistengesetz nicht Schandgeschick genannt werden darf, andernfalls mache man sich strafbar. Genossenschaftsredakteur Eichhorn, der den inkriminierten Ausdruck gebrauchte, wird daher wohl oder übel seine ihm von Schöffengerichte zubisitteten 7 Tage Haft absitzen müssen. Von Rechts wegen!“

Die Demuzanten an der Arbeit. Wie die „Gamm.“ mittheilt, ist von protestantischer Seite bei der Staatsanwaltschaft in Berlin Anzeige wegen Beschimpfung der christlichen Kirche (§ 166 des R.-Str.-G.) gegen den Redakteur des „U.“ erklattet worden. Anlaß dazu gab ein mit „S. Mg.“ (Sigmund Mebring) unterzeichnetes Gedicht „Die feige That von Rimmus“ das die vorletzte Nummer des „U.“, Beiblattes der „Berl. Tagebl.“ veröffentlichte. — Wir haben das betreffende Gedicht gelesen, ohne eine Beschimpfung der christlichen Kirche darin gefunden zu haben.

## Rußland.

Die heilige Zensur in Verlegenheit ist allzeit ein ergötzliches Schauspiel und wenn es sich gar in Rußland zuträgt, so hat es einen besonderen Reiz. Der Fünftochter hat in der „Petersburgskaja Wjedomosti“ einen Artikel gebracht, der die Zensoren: helle Verwegenheit verfeßt hat. Sie möchten ihn fassen und wagen es doch wieder nicht. Der Verfasser des Artikels, der die Ueberschrift „Eine Stimme aus der Wolga-Gegegend“ trägt, verwahrt sich von vornherein dagegen, daß er kein treuer Unterthan oder gar ein Gegner der Selbst-

„Was der Teufel, — hast Du ein garstiges Temperament. Ich meine es ehrlich.“

„Und eben haben Sie in Gegenwart dieses Ausbeuters das Prinzip verrathen.“

„Bapperlapapp, ich muß doch mit dem Patron meine Geschichte zu Ende spielen. Hätte ich mir aus Bedauerlichkeit den ganzen Spaß verdorben, so wäre ich dümmere gewesen als er und Dich soll das Donnerwetter, wenn Du mir noch einmal in meine Sache hineinredest. Wenn Du mir noch einmal mit Deinem albernen „Sie“ kommst, bezahle Du einen Korb Champagner, und wenns für Deinen letzten Heller wär.“

„Trink, sag' ich Dir, so habe ich lange keinen heimleuchten hören.“

„Es ist mir sehr leid, daß es so gekommen, aber ich konnte mir nicht mehr helfen.“

„Leid? Nun wahrhaftig, ich denke, er konnte es einmal gebrauchen.“

„Was wird Melanie sagen!“

„Eppermant, ja, die Auseinandersetzung war im Allgemeinen sehr gut, aber freilich, vom Standpunkte des Schwiegerjohns in spe aus aufgefaßt, nimmt sich das Bild anders aus.“

„Ich habe mit diesem Zusammentreffen die letzte Möglichkeit einer Verständigung abgefaschnitten.“

„Gut, lieber Bruder, das alles läßt sich wieder heilen. Denke an die würdige Hausfrau in Schwaben, welche den Frieden zwischen ihrem Manne und ihrem Bruder wieder herstellen wollte, nachdem der erste in der That bei einer Geburtstagsfeier, gleich dem alten Oberhard dem Greiner oder dem Kaufmann, das Tafeltuch entzweigefaschnitten.“



herrschaft sei. Der Selbstherrscher, sagt der Verfasser, kann sich wohl irren, allein dann kann er auch sehr leicht den begangenen Irrthum wieder gut machen. Die Bauern wünschen durchaus nicht die Abschaffung der Selbstherrschafft, sie wollen gar keine abendländische Verfassung, aber sie wollen, daß ihr Herrscher nicht von seiner Umgebung und seinen Rathgebern betrogen werde; sie wünschen, daß seine Befehle zur Ausführung kommen ganz so wie er sie gemeint hat. Das ist wohl nicht zensurwidrig? fragt der Verfasser — und dann geht er weiter. Es sieht beispielsweise nicht hübsch aus, meint er, daß der Kaiser Befehl giebt, die Volkswahlprüfung mit allen Mitteln zu fördern, während seine Diener den Befehl so ausführen, als sollte der Volkswahlprüfung mit allen Mitteln entgegengehandelt werden. Es sieht geradezu hübsch aus, daß der Herrscher Millionen zur Vinderung des entsetzlichen Nothstandes anweist, während gleichzeitig eine Schaar von Beamten dahin wirkt, zu verhindern, daß Privatleute Speisehäuser in den Nothstandsgebieten öffnen, wo die Hungernden, Männer, Weiber und Kinder, sich umsonst sättigen können. Ein solcher Ton ist in der russischen Presse ungewöhnlich. Ob der großen Loyalität aber die er zur Schau trägt, wagt sich die Zensur nicht an den Verfasser. Ein erbaulich Stückchen russische Literatur!

### Philippinen.

Die amerikanische Kriegsführung auf den Philippinen erregt, wie das wiederholt hervorgehoben wird, nach der Seite der Humanität die allergrößten Bedenken. Neuestens behandelt eine Korrespondenz der „Weser-Ztg.“ dieses Thema. Der aus Washington vom 9. d. M. datirte Bericht fährt aus:

„Sofort nach dem Eintreffen des Protestes der amerikanischen Zeitungskorrespondenten in Manila gegen die von General Otis geklebte Zensurkennzeichnung der Geschäftsführer der „Associated Press“ an den Korrespondenten seines Nachrichtenbureaus in Manila, Robert E. Collins, und bat ihn um eine ausführliche Darstellung aller Umstände, welche die Zensurkennzeichnung zu dem gemeinsamen Schritte bewogen hatten. Collins antwortete hierauf mit einem sehr detaillirten Briefe, der nur auszugsweise publizirt wurde, um das Oberkommando in Manila nicht allzu bloßzustellen. Allerdings bietet das veröffentlichte Material Stoff genug zu bitteren Betrachtungen darüber, in welcher Weise die Dinge auf Luzon geführte werden und welche Täuschung der öffentlichen Meinung systematisch von dort aus versucht und theilweise durchgeführt wurde.“

„Lange Zeit unterwarfen wir uns der Zensur“, schreibt Collins, „weil man an unseren Patriotismus appellirte, aber bald wurde uns die Sache doch zu bunt, namentlich als General Otis offen verkündete: „Meine Instruktionen sind, nichts passiren zu lassen, was die Administration schädigen könnte.“ Otis verbestellte unsere Depeschen wie ein Schulmeister die Aufsätze seiner Pöglinge. Wenn der Zensur im Zweifel war, schickte er die Depeschen zu Otis; dieser sorgfältig, frisch aus, sagte hinzu, was ihm gut dünkte, sonst durfte die Depesche nicht abgehen. So hielt Otis die ganze amerikanische Presse unter dem Damme und ganz Amerika zum Narren. Jedes Schamhaars wurde auf diese Weise zu einem gloriosen amerikanischen Siege, obwohl jedermann in der Armee wußte, daß das Gegentheil der Fall war. Wir wurden förmlich geduldet, lächerliche Angaben über die Verluste der Philippinos zu machen, da wir wußten, daß wir sonst keine Beile nach Hause bekommen könnten. Beschwerden nützten nichts. Niederlage folgte auf Niederlage, während wir rosige Berichte über den erfolgreichen Krieg“, aber „die massenhafte Unterwerfung der Eingeborenen unter die amerikanische Flagge“ und andere Unwahrheiten telegraphirten. Von dem Angriffe auf Antipolo und Morong sagte man uns, daß dies zur Verwundung von Pilar's Armee führen müsse; durch den Vorstoß gegen den Süden der Provinz Cavite hieß es, daß General Trias mit seiner ganzen Armee sich werde ergeben müssen.“

Nach dem Berichte über die von dem Korrespondenten gemeinsam unternommenen Schritte fährt Collins fort:

„Kürzlich unterbreitete ich dem Zensur eine sehr harmlose Nachricht, daß die Geschäftsführer in Manila verlangt hätten, die Silberwährung möge beibehalten werden. Der Zensur erklärte sofort, dies dürfe nicht telegraphirt werden, da dies die Bryan'sche Kandidatur unterkühlte würde, und strenge Vorschriften gegeben worden seien, nichts durchzulassen, was der Kandidatur Mac Kinley's gefährlich werden könnte. Erst als ich erklärte, daß diese Silberwährung nicht auf dem 16 zu 1 Prinzipie beruhe, ließ er die Depesche abgehen. Hier haben Soldaten und Beamte wahre Orgien im Stehen und Sitzen aufgeführt, ebenso wie schändliche Exzesse gegen Eingeborene und Chinesen verübt. Otis weiß auch sehr wohl, daß Eingeborene nur deshalb niedergeschossen werden, weil sie bei einem Hauptkämpfe da vorantreten. Manche Offiziere sind wegen Feigheit vor Kriegsgerichte gestellt worden, und ein General mußte laßirt werden, weil er vor einer wichtigen Schlacht sinnlos betrunken ausetroffen wurde. Diese Thatfachen sind von den Korrespondenten nicht gemeldet worden, ebenso wie die Intriguen und Skandale in der Armee verschwiegen wurden. Zwei Kollegen, die ich für vertrauenswürdig halte, sagten mir, daß sie Augenzeugen davon gewesen wären, wie unsere Soldaten die Betrunkenen mit dem Bajonnette angegriffen hätten, und ich selbst konnte General Otis daran erinnern, daß die abgeschlachten Ohren zweier amerikanischer Soldaten nur eine Vergeltung für ähnliche Verfammlungen tochter Eingeborener durch unsere Soldaten bildeten. Ferner kann ich bekräftigen, daß Otis über die Zahl der Kranken u. s. w. die läghafftesten Mittheilungen nach Washington sandte. Er gab den Prozentfuß Kranken mit 7/10 an, während über 20 pCt. krank waren u. s. w.“

So kräftig wurde die Wahrheit über die Philippinen noch nicht gesagt, und man kann angefaßt der Schwere dieser Anschuldigungen nur verwundert fragen, was jener Theil des Berichtes enthalten haben möge, der „aus Rücksicht auf den Oberbefehl“ nicht veröffentlicht wurde.

### Japan.

Das direkte Wahlrecht in Japan wird nun auch und zwar zum ersten Male auf die städtischen und Be-

zirksvertretungen in Anwendung gebracht werden, nachdem der betreffende kaiserliche Erlass am 5. Aug. dem Ministerrath passiert hat. Bisher wurden die Mitglieder aller städtischen und Provinzialparlamenten durch indirektes Wahlrecht, d. h. von den Distriktsparlamenten erwählt, während die Wahl in Zukunft in direkter Abstimmung durch das Volk erfolgt. Der Erlass wird mit um so größerem Interesse entgegengenommen, als derselbe einen klaren Ueberblick über die gegenwärtige Stärke der liberalen und fortschrittlichen Partei gestattet wird.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Lohnbewegung der Berliner Buzer nimmt einen günstigen Verlauf. Bisher haben 59 Unternehmer, darunter 11 Mitglieder des Arbeitgeberbundes, die Forderungen bewilligt. Etwa 500 Buzer arbeiten auf 62 Bauten zu den neuen Bedingungen. — Die Direktion der Bochmann'schen Maschinenwerke in Leipzig-Gohlis hat es abgelehnt, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen, so daß der Streik unberändert fortbesteht. Bisher ist die Firma in einiger Zeit etwas friedfertiger. — Zur Aussperrung der Bergarbeiter im Plauen'schen Grund wird gemeldet: In einer Bergarbeiterversammlung wurde in Polichappel mitgetheilt: „Ausständig oder jetzt richtiger ausgesperrt — sind noch ca. 1000 Bergleute, davon 600 Familienväter mit über 1200 Kindern. Auf das Bürger Werk entfallen 550 Mann, wovon 360 Familienväter mit 696 Kindern, sowie 21 Arbeiterinnen, auf das königliche Werk 450 Mann, darunter 300 Familienväter mit 691 Kindern. Ein Antrag, daß die Kommission für das Bürger Werk noch einmal beim Vorkommnisse vorstellig werden solle, wurde, nachdem sich fast alle Männer dagegen ausgesprochen hatten, weil das ausichtslos sei, zurückgezogen. Ein allgemeiner Bergarbeiterstreik ist in dem französischen Industrieort Le Creusot ausgebrochen in Folge der Entlassung zweier Arbeiter.“

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Mittwoch in der Gießerei der Anhaltischen Fabrik in Tegel bei Berlin. Der 20jährige Former Wehhardt wurde dortselbst mit flüssigem Eisen lebensgefährlich verbrannt. Derselbe wollte die Form eines Maschinentheiles mit Eisen ausgießen. Zu diesem Zwecke schaffte er eine Gabelstange mit etwa zwei Zentnern glühenden Eisens herbei. Da ihm das Eisen noch zu flüssig erschien, wollte er es mit einer Stange umrühren. In dem Moment, als er sich umdrehte, um das Werkzeug zu holen, warf sein Lehrling ein heißes Stück poröses Gußeisen in die flüssige Eisenmasse. Durch das Wasser, das sich in dem vorbrennenden Stück Gußeisen befand, entwickelten sich Dämpfe, das flüssige Eisen explodirte und schoß aus der Form, wobei es den Former so unglücklich traf, daß er am ganzen Hinterkörper übergossen wurde. Der Bedauerwerthe, dem Rücken, Gesäß, die Hüfte und Ellenbogen schrecklich verbrannt wurden, dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. — Der Leutnant Heinrich Wuelens im baltischen Infanterie-Regiment Nr. 81, geboren am 28. April 1878 zu Rostock in Mecklenburg-Schwerin, ist fahnenflüchtig geworden. — Am Sonntag kurz nach Mitternacht gerieth auf einem in Hermsdorf bei Märlich-Schönberg gelegenen Felde ein Schober von 300 Getreidegarben in Brand. Bei Tagesanbruch wurde festgestellt, daß dabei mindestens vier Personen, die in dem Schober genächtigt hatten, mit verbrannt waren. — Ein Kugelverletzt wurde zu Amsterdamm im Palais der Königin, der „Frank. Ztg.“ zufolge, entdeckt. Verdächtig ist Leblanc, der erste Silberbewahrer.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Verleumdung des Königs von Sachsen wurde der 1851 in Ehrenfriedersdorf geborene, bereits mehrfach, u. A. wiederholt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, zuletzt im Dezember 1898 wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte Tischler K. C. D. Fiedler in Gablenz von Landgericht Chemnitz zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt. Die beleidigenden Aeußerungen hatte Fiedler eines Morgens im Juli in einer Konditorei in Thum gethan.

**Unschuldig hingerichtet?** Die Dortmunder „Tremonia“ bringt die aufsehenerregende Meldung, daß eine Frau ihren Mann wegen eines 1890 verübten Mordes bezichtigt. Es handelt sich um einen in Nangel bei Castrop an einem Bergarbeiter verübten Mord, den ansgeführt zu haben damals der Arbeiter Michalski beschuldigt wurde. Der Angeklagte wurde vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Michalski habe fortgesetzt seine Unschuld behauptet, indessen seien die Indizienbeweise derart gewesen, daß das Schuldig ausgesprochen werden mußte. Das Urtheil wurde vom Reichsgericht bestätigt und die Begnadigung abgelehnt. Kurz vor der Hinrichtung habe M. nochmals versichert, daß er den Mord nicht begangen habe und dieselben Versicherungen habe er dem Reichsgericht gegeben, der ihn absolvirt habe. Die „Tremonia“ giebt obiges Gerücht wieder mit der Bemerkung, daß die Staatsanwaltschaft bereits in eine Prüfung der Sache eingetreten sei.

**Genosse Klotz, der „Aufreizende“.** Das klassische Ländchen Weimar scheint mit Eifer bestrebt zu sein, das Königreich Sachsen weit zu übertreffen. Was in Weimar als staatsgefährlich betrachtet wird, das geht schon weit über das Begriffsvermögen eines königlich sächsischen Stadtgen darmen. Auf Veranlassung der Filiale Jena des Holzarbeiterverbandes sollte in einer am Abend des 20. d. Mts. einberufenen öffentlichen Versammlung der Verbandsvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Klotz = Stuttgart, einen Vortrag über das Thema: „Arbeitslohn und Arbeitskraft“ halten. Am Dienstag Abend erhielt der Bevollmächtigte vom Gemeindevorstand zu Wittenjena folgende Verfügung: „Auf Ihre Anmeldung vom heutigen Tage, Einberufung einer öffentlichen Holzarbeiter = Versammlung für den 20. d. Mts. betreffend, wird Ihnen eröffnet, daß diese Versammlung hiemit verboten wird, hingesehen auf den in Aussicht genommenen Vortrag und den dafür bestimmten Redner, der für seine aufreizende

Sprechweise hinlänglich bekannt ist. Der Bürgermeister Klotz. — Im Anfange dieses Jahrhunderts war das Großherzogthum als Sitz der Geistesgrößen bekannt; am Schluß ist ihm offenbar mit dem Gegentheil verfahren. Einen Grund zum Verbot hatte der Bürgermeister nicht, also mußte einer erfunden werden. Nun geht es dem Bürgermeister mit der Erfindungsgabe wie mit den Gründen; auch diese ist nicht vorhanden. Da jedem untergeordneten Beamten erzählt wird, daß die Sozialdemokraten aufreizen und da Klotz Sozialdemokrat ist, glaubte der Bürgermeister den Ausweg gefunden zu haben, indem er als Grund des Verbotes die „aufreizende Sprechweise des Genossen Klotz“ anführte. Hat der Bürgermeister nicht den Muth, die wahren Gründe für seine Verbote zu nennen, dann sollte er sich mit irgend einem Münchhausen in Verbindung setzen, der solche Behauptungen etwas glaubhafter darstellen kann.

**Nur ein Waisenknabe!** Ueber einen absonderlichen Transport eines Waisenknaben wird in bairischen Blättern berichtet. Vor einigen Tagen langte in Vörrach unter Eskorte eines Gensdarmen und im Gefangenenwagen ein siebenjähriger Knabe an, der bis zum Abgang eines Gefangenenwagens einwinkeln im Amtsgefängniß in „Pflege gegeben“ wurde. Dem Knabe war vor wenigen Tagen in Konstanz die Mutter gestorben, es sollte auf Anordnung der Armenbehörde zu seinem Vater in Straßburg i. E. gebracht werden. Daß man diesen sehr sonderbaren Weg für die Ueberführung des armen Kindes wählte, ist geradezu skandalös. Ist dafür die Armenbehörde in Konstanz verantwortlich, so verdient sie einen Tadel.

**Gefährliche Postkarten.** Die „Gef. Vöhr. Volks-Ztg.“ schreibt unterm 19. d. Mts.: Die Straßburger Polizei ist seit Sonntag auf der Jagd nach den drei bekannten Lichtdruck-Postkarten des „Vorwärts“: 1. Die Freiheit, von E. Tschirch; 2. Die Marie Thérèse, von G. Doré; 3. Barricaden Scene, von Raffel. Inwiefern diese Unschickpostkarten, die seit nun bald einem Jahre in der Buchhandlung R. Schulte u. Cie., Kalbsgasse 6, und in dem Cigarrengeschäft W. Wölke, früher Schiffleustaden und jetzt Rabenbrücke, unbeanstandet verkauft wurden und auch im übrigen Deutschland unseres Wissens noch nirgends bei der Polizei Anstoß erregt haben — inwiefern diese Karten plötzlich die Sicherheit des Staates gefährden sollen, ist uns unerfindlich. Thatsache ist, daß am Sonntag bei dem Arbeiterfest in der Markthalle 136 Stück solcher Karten von dem Polizeikommissar Moack beschlagnahmt wurden. Herr Kommissar Moack sagte am Sonntag, als er um Angabe eines Grundes für die Beschlagnahme erinert wurde, er treffe die Maßnahme „aus eigener Nachvollkommenheit.“ Nun ab vor dieser Nachvollkommenheit, die offenbar sehr weit reicht, denn Mittwoch Morgen kurz nach 9 Uhr erschienen Polizeibeamte in der Buchhandlung Kalbsgasse 6 und bei Wölke, Rabenbrücke, in der ersteren 36 Stück der genannten Karten beschlagnahmend, von Wölke aber leer abziehend, da sich dieser weigerte, die Karte ohne schriftliche Konfiskationsverfügung herauszugeben. Wir sind gespannt auf diese Verfügung, die wohl inzwischen wird beigebracht sein. Hoffentlich erfährt man durch sie endlich, welche behördliche Stelle die Beschlagnahme angeordnet hat und welchen Paragraphen des Strafgesetzes diese Behörde nach einjährigem Gesetzesstudium zur Rechtfertigung ihres Vorgehens anruft.

**Schutz vor Schupkeuten.** In Neuweiler (Unter-Elb) sollte vor einigen Tagen ein Gensdarm die Frau eines Ziehmachers und Korbflickers, die wegen Bettelens ein paar Tage Gefängniß abzusitzen hatte und kurz vor ihrer Niederkunft stand, verhaften und zur Verbüßung ihrer Strafe nach Buchweiler abführen. Beim Erscheinen des Beamten gerieth die Frau in Erregung, widersetzte sich dem Befehle des Gensdarmen und lief davon, indem sie bat, man möge mit der Strafvollstreckung doch bis nach ihrer Niederkunft warten. Der Beamte verfolgte die Frau und beachte ihr dabei mit seinem Seitengewehr am Kopf und den Armen mehrere Verwundungen bei. Dann wurde das also zugerichtete Weib auf einem Wagen in das Gefängniß eingeliefert, wo man ihr alsbald ärztliche Hülfe zu Theil werden lassen mußte. Nach einer Mittheilung der „Straßb. Vöztg.“ ist der Zustand der schwerverletzten, hochschwangeren Frau derart besorgnißerregend, daß die sieben Kinder der Familie, die zur Zeit abwesend sind an's Krankenlager der Mutter gerufen wurden.

**50 Jahre elektrischer Telegraphie.** Am 1. Oktober 1899 ist ein halbes Jahrhundert vergangen, seit in Preußen der elektrische Telegraph in den Dienst der Allgemeinheit gestellt worden ist. Aus diesem Anlaß hat das kaiserliche Reichs-Postamt im Auftrage des Staatssekretärs von Bobbielski eine Gedächtnisschrift „50 Jahre elektrischer Telegraphie“ ausarbeiten lassen, in welcher die Entdeckungen, welche zur praktischen Anwendung des galvanischen Stromes im Dienste des Verkehrs führten, sowie die ersten Anlagen von Telegraphenlinien vor dem Jahre 1879, die Entwicklung des Telegraphenwesens in Preußen bis zum Jahre 1866, dann im Norddeutschen Bundes- und Deutschen Reichsgebiet bis zum Jahre 1874, behandelt werden. Ein weiterer Abschnitt hat nun die Wiedervereinigung (die am 1. Januar 1868 vom General-Postamt losgelöst worden war) mit der Post, die Feldtelegraphie, das Fernsprechwesen, den Telegraphen im Dienste der öffentlichen Wohlfahrt (Zeitballwesen, Wettertelegraphie, Wasser-, Unfall- und Feuer-Meldebüro), den Tarif, die Gesetzgebung über das Telegraphenwesen und endlich Statistisches zum Gegenstande. Aus dieser Statistik möge hervorgehoben werden, daß 1849 in Preußen 25 Staats-Telegraphen-Anstalten, 1868 im Norddeutschen Bunde 993 und 1899 (1. Juli) im deutschen Reich (ausschließlich Bayern und Württemberg) 15 400 Staats-Telegraphen-Anstalten bestanden; die Zahl der beförderten Telegramme in Preußen im Jahre 1850 betrug 35 494, die Zahl der Telegramme im Gebiete des Norddeutschen Bundes im Jahre 1868 5 560 947, und die Zahl der Telegramme im deutschen Reich (ausschließlich Bayern und Württemberg)

im Jahre 1874	10 795 158
„ „ 1884	17 223 505
„ „ 1894	31 473 009
„ „ 1899 (bis 1. Juli)	39 907 666.

**Weiteres.** Bitterer Vergleich. „Wie ist denn unser neuer Vorgesetzter?“

„O, der? Der ist der reinste Radler!“

„Wie?“

„Nun, nach oben macht er einen krummen Buckel, nach unten tritt er!“



glänzend gesichert und außerdem waren wir in einer Anzahl weiterer Kreise so gewachsen, daß die Entscheidung über die endgiltige Wahl in den Händen unserer Genossen lag. Von 375 sozialdemokratischen Wahlmännern bei der Wahl 1893 hat es unsere Partei dieses Mal auf 642 Wahlmänner gebracht, die Zahl derselben also fast verdoppelt.

Besonders erfolgreich war unsere Partei bei der Wahl in München 1 und in der Rheinpfalz. In München 1, wo 344 Wahlmänner fünf Abgeordnete zu wählen haben, brachte unsere Partei 166 Wahlmänner bei den Urwahlen durch. Es fehlten also nur 7 Stimmen an der absoluten Mehrheit. In der Rheinpfalz, wo unsere Partei 1894 nur drei Wahlmänner durchzubringen vermochte, wurden dieses Mal 143 Sozialdemokraten gewählt, davon in dem Wahlkreis Speyer-Ludwigshafen-Frankenthal, der vier Abgeordnete zu wählen hat, allein 88, gegen 28 nationalliberale, 75 bauerbündlerische und 48 dem Zentrum angehörende Wahlmänner. Im Wahlkreis Birmaßens, mit 3 Abgeordneten, waren 10 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt, die zwischen 103 bauerbündlerisch-nationalliberalen und 102 dem Zentrum angehörenden Wahlmännern standen.

Nachdem unsere bayerischen Parteigenossen bei den Urwahlen überall selbstständig in den Wahlkampf eingetreten und ihre Parteikandidaten als Wahlmänner aufgestellt haben, also ihre Selbstständigkeit bewahrt und die Stärke der Partei zum klaren Ausdruck gebracht hatten, vereinbarten die Genossen in München 1 und der Rheinpfalz eine gemeinsame Liste mit dem Zentrum, wodurch in den Wahlkreisen München 1, Speyer-Ludwigshafen und Birmaßens die Abgeordneten nach dem bei den Wahlmännervahlen festgestellten Stärkeverhältnis verteilt wurden. Es wurden danach von den fünf Abgeordneten in München 1 drei, in Ludwigshafen bei vier Mandaten zwei und in Birmaßens bei drei Abgeordneten ein Sozialdemokrat gewählt. Die sozialdemokratische Fraktion wird also, statt wie bisher mit fünf, mit elf Mann in den Landtag einziehen.

So allgemein in der gesamten Partei die Freude und Gemüthsruhe über den gewaltigen Stimmenzuwachs unserer bayerischen Genossen getheilt wurde, so wurde gegen diese mit dem Zentrum getroffene Wahlvereinbarung nach der Wahl von verschiedenen Seiten in der Partei Bedenken geäußert. Da die Landtagswahlen, nach wiederholten Beschlüssen früherer Parteitage, zu den Befugnissen der Landesorganisation gehören, so hat der Partei-Vorstand weder eine Gelegenheit gehabt, noch eine solche gesucht, sich in den bayerischen Landtagswahlkampf, den wir bei den dortigen Genossen in guten und bewährten Händen wußten, einzumischen. Von dem Abkommen mit der Zentrumsparthei erfuhr der Partei-Vorstand erst, als dasselbe bereits perfekt war und die Wahlresultate vorlagen.

Erwähnt sei übrigens noch, daß es nach bayerischem Wahlrecht Stichwahlen nicht gibt und zwei Drittel der Wahlmänner bei Beginn der Wahl anwesend sein müssen. Ist letzteres nicht der Fall, so können die abwesenden Wahlmänner — wie das bei einer früheren Wahl gegen unsere Münchener Genossen praktisch durchgeführt wurde — in die Kosten des verzeigten Wahltermins verurtheilt werden. Da in diesem Falle die unnütz anwesenden Wahlmänner Tagelohn in Anspruch bringen können, so kann es sich in einem solchen Falle unter Umständen um tausende von Mark Kosten handeln. Der von Gegnern der Wahlvereinbarung gemachte Vorschlag, unsere Genossen hätten von der Wahl fernbleiben sollen, wäre also für München und Ludwigshafen-Speyer schon aus dem vorstehend entwickelten Gründen undurchführbar gewesen.

Die 1. Mai-Demonstration, an der sich auch im letzten Jahre die gesamte klassenbewußte deutsche Arbeiterschaft theilnahmte, ist fast überall glänzend verlaufen. In zahlreichen Versammlungen am Vormittag des 1. Mai oder, wo solches nicht möglich war, am Abend dieses Tages, wurde die Bedeutung derselben für das kämpfende Proletariat dargelegt und entsprechende Resolutionen angenommen. Einige Unternehmer in der Möbel- und Holzbranche — besonders in Berlin und Leipzig — sperren ihre Arbeiter, die am 1. Mai die Arbeit ruhen ließen aus. Der Mangel an Erntearbeitern und der drängende Geschäftsgang belehrte die

Herrn aber bald eines Besseren und sie waren froh, als die Ausgesperrten wieder an ihre Arbeitsplätze zurückkehrten. Daneben fehlte es aber auch nicht an verständigen Unternehmern, die den Arbeitern den ganzen oder doch einen halben Tag aus eigenem Entschlusse freigaben. Auf alle Fälle hat der Verlauf der Mai-Demonstration auch dieses Jahr wieder bewiesen, daß der Gedanke der Weisheit unzerstörbar in den Herzen der klassenbewußten Arbeiter eingegraben ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Deutsche Monatshefte

### Deutschland.

Zur Buchhausvorlage, speziell zur Frage des Streikpostenstehens, liefert der Londoner Korrespondent der „Volksztg.“ einen bemerkenswerthen Beitrag. Er schreibt:

„Ein Vorfall, der sich bei Gelegenheit des gegenwärtig in England bestehenden Seemannsstreiks ereignete, wird für Gagner, wie auch für Anhänger der Buchhausvorlage von Interesse sein, da er deutlich beweist, daß maßgebende Personen in England im Gegensatz zu den Gewerkschaften des bereits früher von mir abgehandelten Grafen Potodowsky der Ansicht sind, daß das Streikpostenstehen und die Ueberredung Anderer zum Einstellen der Arbeit in England durchaus gestattet ist. Auf dem Frachtdampfer „Dakmoor“, der im Victoria-Dock in London mit Anwerbung von Matrosen beschäftigt war, erkrankte der Sekretär eines Zweigvereins der Union der Seeleute und überredete die sich dort anmeldenden Matrosen, auf dem Schiff keinen Dienst anzunehmen, da die Firma, der das Schiff gehört, sich weigert, die Forderungen der Seeleute anzuerkennen. Wir haben es hier also mit einem Falle zu thun, in welchem sich der Streikposten sogar in die Räume der boykottierten Firma begeben. Mr. Jackson, so hieß der Sekretär, erhielt den Befehl, das Schiff zu verlassen, er kam aber diesem Befehle nicht nach. Natürlich machte er sich durch diese Weigerung strafbar; er wurde durch die Polizei auf die nächste Polizeiwache gebracht und dort internirt. Statt aber als Grund der Arrestierung Hausfriedensbruch anzugeben, gab der Polizist, der Mr. Jackson arreirt hatte, an, daß die Arrestierung „wegen Anreizung Arbeitswilliger zum Streik“ erfolgt wäre. Der anwesende Polizeiergeant nahm den Angeklundigten thatsächlich darauf in Haft. Der Polizei Inspektor verfügte aber keine sofortige Haftentlassung, da eine Inhaftierung aus dem angegebenen Grunde ungesetzlich sei. Da eine nachträgliche Anklage gegen Jackson wegen Hausfriedensbruchs keineswegs unmöglich erscheint und es nicht unwahrscheinlich ist, daß dann dieser Vorfall von den Vertrauensmännern der Verfasser der Buchhausvorlage irrtümlicher Weise als ein Beweis für das Verbot des Streikpostenstehens in England benutzt werden könnte, so glaube ich durch genaue Mittheilung des Vorfalls einer mißverständlichen Ausbeutung vorbeugen zu sollen.“

Der Seemannsstreik hat übrigens, wie derselbe Korrespondent berichtet, bereits viele Schiffseigentümer schon zur Annahme der Forderungen der Seeleute gebracht.

Ueber die „Basallentene der Agrarier“ schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin: Die Abneigung gegen eine Boykottirung von Ministern kann auch erst jüngeren Datums sein, denn wie entsinnen uns der Aufforderung, das Haus des Landwirtschaftsministers v. Hammerstein nicht mehr zu betreten, weil er vor der Gemeingefährlichkeit der Bundesagitation gesprochen hatte.

„Was der Teufel, — hast Du ein garstiges Temperament. Ich meine es ehrlich.“  
„Und eben haben Sie in Gegenwart dieses Ausbeutes das Prinzip verrathen.“  
„Wappelsapapp, ich muß doch mit dem Patron meine Geschichte zu Ende spielen. Hätte ich mir aus Bedauerlichkeit den ganzen Spaß verborben, so wäre ich dümmere gewesen als er und Dich soll das Donnerwetter, wenn Du mir noch einmal in meine Sache hineinredest. Wenn Du mir noch einmal mit Deinem albernem „Sie“ kommst, behagst Du einen Korb Champagner, und wenns für Deinen letzten Heller war.“  
„Trink“, sag' ich Dir, so habe ich lange keinen heimleuchten hören.“  
„Es ist mir sehr leid, daß es so gekommen, aber ich konnte mir nicht mehr helfen.“  
„Leid? Nun wahrhaftig, ich denke, er konnte es einmal gebrauchen.“  
„Was wird Melanie sagen!“  
„Sapperment, ja, die Auseinandersetzung war im Allgemeinen sehr gut, aber freilich, vom Standpunkte des Schwiegerjohns in spe aus aufgefaßt, nimmt sich das Bild anders aus.“  
„Ich habe mit diesem Zusammentreffen die letzte Möglichkeit einer Verflüchtigung abgebrochen.“  
„Gut, lieber Bruder, das alles läßt sich wieder heilen. Denke an die würdige Hausfrau in Schwaben, welche den Frieden zwischen ihrem Manne und ihrem Bruder wieder herstellte, nachdem der erste in der That bei einer Geburtstagsfeier, gleich dem alten Eberhard dem Greiner oder dem Haufschbart, das Tafeltuch entzweigeknickt.“  
„Was thut die brave Frau? Sie näht emsig das Tuch wieder zusammen und überzeugt so den etwas halstarrigen Schwaben, daß alles auf Erden wieder zusammengeführt werden kann, auch eine auseinandergerissene Freundschaft.“  
„Das ist nur die theoretische Seite der Sache, denn im Uebrigen hättest Du bei dem gelbblutigen Papa ebensowenig Chancen, wenn er Dir auch in Liebe zugethan wäre. Doch wer kommt da? Das geht ja heute in meinem Atelier zu, wie auf der Bühne: ein Auftritt nach dem andern.“

(Fortsetzung folgt.)

reduktion besprechen wollten, als wenn es da noch etwas zu besprechen gäbe, wo der Arbeitsgeber gesprochen.“

„Eine Arbeiterversammlung, hier am Orte, von Ihren Arbeitern?“ rief der Photograph wie vor Erstaunen die Hände zusammenschlagend. „Ist das die Möglichkeit?“

„Ja, fragen Sie diesen Unglücklichen, der, wie bei allen Gelegenheiten, wo es gilt, seine Undankbarkeit gegen seinen Arbeitsherrn und seinen gemeinschaftlichen Sinn für Widersehllichkeit zu bekunden, in erster Reihe steht und jedenfalls eine Hauptschuld auch an dieser Arbeiterversammlung trägt.“

„Gut, Herr Krummbügel“, rief Arthur Kühne ruhig, „was thaten Sie die letzte Woche? Wohnen Sie da nicht einer Fabrikanten-Sitzung bei, obwohl man Ihnen doch jedenfalls nicht den Profit beschneidet?“

„Ja eine Fabrikantenversammlung, eine Fabrikantenversammlung!“ rief Herr Krummbügel emphatisch aus.

„Nun, die Arbeiter haben es jedenfalls viel nöthiger, sich zusammenzutun, als unsere Arbeitgeber“, meinte der Arbeiter kühl.

„Weil Ihr unzufriedenes Volk seid. Aber ich habe mich sofort an die Gerichte gewandt.“

„Gut, wir werden uns zu verantworten wissen und das Gericht soll uns nicht schrecken. Sie aber, Herr Krummbügel, werden eines Tages erfahren, was Sie dabei gewonnen. Das rothe Gespenst, welches Sie heraufbeschworen, wird diese Gegend nicht wieder verlassen, so lange Sie wenigstens hier haufen.“

„Nun da hat man's, da hat man's. Also auch noch lebensgefährliche Drohungen? Sie haben es gehört, Herr Kunst, Sie werden als Zeuge dienen. Geben Sie acht, Kühne, daß hier in der Gegend nichts passiert, daß ja etwa kein Feuer ausbricht; man wird sonst wissen, an wen man sich zu halten hat.“

„Wir sind keine Mordbrenner, Herr Krummbügel, wir sind ehrliche Arbeiter.“

„Ja, o ja, man hat das gesehen. In Paris — he! — bei der Kommune? Möchten wohl auch ein bißchen Kommune hier spielen. Ein bißchen Fabrik verbrennen?“

„Herr Krummbügel, ich muß mir dergleichen ein für allemal verbitten; was gehen mich und was gehen uns Arbeiter, die wir bloß unser Recht, ein menschenwürdiges Da-

sein wollen, die Zeitungsschreiberlägen über die Pariser Kommune an. Und die Fabriken zu verbrennen, fällt uns gar nicht ein, weil wir wissen, daß sie nöthig zur Arbeit und weil außerdem der Schaden aus dem öffentlichen Säckel, also wieder von uns Arbeitern ersetzt werden müßte.“

„Als wenn wir nicht Steuer zahlen!“ rief Herr Krummbügel dazwischen, „ich zum Beispiel die ganze erste Klasse allein.“

„Deswegen werden Sie bei dem vielen Steuerzahlen so reich und wir beim Nichtbezahlen so arm“, entgegnete der Arbeiter mit beißender Ironie, „es ist ja ausgerechnet, daß von Allen, was wir arbeiten, drei Viertel in die Tasche der Unternehmer fließen.“

„Theilen Sie die Hälfte mit uns und wir wollen gerne alle Ihre Steuern bezahlen.“

„Herr Kühne, Sie sind ein Unverschämter... nein welche Schlinge habe ich da an meinem Busen gezogen...“

„Ihr Busen hat dabei keinen Schaden gelitten. Aber Sie sind selbst schuld, wenn Sie bittere Wahrheiten von mir hören; was haben Sie auch solche ungerechte Vorwürfe und Verdächtigungen zu äußern, wie von Fabrikantzünden und dergleichen mehr? Man hat hierzulande von dergleichen nie gehört, wohl aber davon, daß hoffnungsvolle Anfänger von Fabrikanten ihre alten Baracken durch Feuersbrunst verloren und stattliche Gebäude hinsetzten und kein Mensch dachte, sie wären von Arbeitern angezündet worden.“

„D gut, o gut, o schön... ich will, ich weiß... Herr Kunst, ich weiß nicht... Ich werde wiederkommen, wenn die Luft reiner bei Ihnen geworden, die Gerichte werden ja so wie so bald reine Wirtschaft machen, ganz reine Wirtschaft sag' ich. Adieu einstweilen.“

Mit diesen Worten hatte der Fabrikant, welcher alle Fassung verloren, das Atelier verlassen. Der Photograph aber langte mit größter Seelenruhe wieder nach dem Champagnerkorb und meinte: „Nach diesem kleinen Intermezzo gehen wir wieder zur Tagesordnung über und rufen: Hoch lebe die Arbeit!“

„D gehen Sie, Herr Kunst!“ rief der Arbeiter abweisend, „ich liebe kein Possenspiel mit einer Sache, die mein Lebensideal!“



herrschaft sei. Der Selbstherrscher, sagt der Verfasser, kann sich wohl irren, allein dann kann er auch sehr leicht den begangenen Irrthum wieder gut machen. Die Bauern wünschen durchaus nicht die Abschaffung der Selbstherrschafft, sie wollen gar keine abendländische Verfassung, aber sie wollen, daß ihr Herrscher nicht von seiner Umgebung und seinen Rathgebern betrogen werde; sie wünschen, daß seine Befehle zur Ausführung kommen ganz so wie er sie gemeint hat. Was ist wohl nicht zensurwidrig? fragt der Verfasser — und dann geht er weiter. Es sieht beispielsweise nicht hübsch aus, meint er, daß der Kaiser Befehl giebt, die Volksausklärung mit allen Mitteln zu fördern, während seine Diener den Befehl so ausführen, als sollte der Volksausklärung mit allen Mitteln entgegen gearbeitet werden. Es sieht geradezu häßlich aus, daß der Herrscher Millionen zur Linderung des entsetzlichen Nothstandes anweist, während gleichzeitig eine Schaar von Beamten dahin wirkt, zu verhindern, daß Privatleute Speisehäuser in den Nothstandsgebieten öffnen, wo die Hungernden, Männer, Weiber und Kinder, sich nachkostlätigen können. Ein solcher Ton ist in der russischen Presse ungewöhnlich. Ob der großen Loyalität aber die er zur Schau trägt, sagt sich die Zensur nicht an den Verfasser. Ein erbaulich Stückchen russische Literatur!

### Philippinen.

Die amerikanische Kriegsführung auf den Philippinen erregt, wie das wiederholt hervorgehoben wird, nach der Seite der Humanität die allergrößten Bedenken. Neuestens behandelt eine Korrespondenz der „West-Reg.“ dieses Thema. Der aus Washington vom 9. d. M. datirte Bericht fährt aus:

„Sofort nach dem Eintreffen des Protestes der amerikanischen Zeitungskorrespondenten in Manila gegen die von General Otis geleitete Presszensur habe die Geschäftsleiter der „Associated Press“ an den Korrespondenten seines Nachrichtenbureaus in Manila, Robert E. Collins, und bat ihn um eine ausführliche Darstellung aller Umstände, welche die Zeitungsleute zu dem gemeinsamen Schritte bewogen hatten. Collins antwortete hierauf mit einem sehr detaillirten Briefe, der nur aus wörtlicher Weise publizirt wurde, um das Oberkommando in Manila nicht allzu bloßzustellen. Allerdings bietet das veröffentlichte Material Stoff genug zu bitteren Betrachtungen darüber, in welcher Weise die Dinge auf Luzon geführt werden und welche Täuschung der öffentlichen Meinung systematisch von dort aus versucht und theilweise durchgeführt wurde.“

„Lange Zeit unterwarfen wir uns der Censur“, schreibt Collins, „weil man an meinem Patriotismus appellirte, aber bald wurde uns die Sache doch zu bunt, namentlich als General Otis offen verkündete: „Meine Instruktionen sind, nichts passiren zu lassen, was die Administration schädigen könnte.“ Otis verbesserte unsere Depeschen wie ein Schulmeister die Ansätze seiner Schüler. Wenn der Zensor im Zweifel war, schickte er die Depeschen zu Otis; dieser korrigirte, streich ans, fügte hinzu, was ihm gut dünkte, sonst durfte die Depesche nicht abgehen. So hielt Otis die ganze amerikanische Presse unter dem Damme und ganz Amerika zum Narren. Jedes Scherwägel wurde auf diese Weise zu einem gloriosen amerikanischen Siege, obwohl jedermann in der Armee wußte, daß das Gegentheil der Fall war. Wir wurden förmlich geduldet, lächerliche Angaben über die Verluste der Philippinos zu machen, da wir wußten, daß wir sonst keine Zeile nach Hause bekommen könnten. Beschwerden nützen nichts. Niederlage folgte auf Niederlage, während wir rothe Berichte über den erfolgreichen Krieg“ über „die massenhafte Unterwerfung der Eingeborenen unter die amerikanische Flagge“ und andere Unwahrheiten telegraphirten. Von dem Angriffe auf Antipolo und Morong sagte man uns, daß dies zur Verückung von Pilsars Armee führen müsse; durch den Vorstoß gegen den Süden der Provinz Cavite hielt es, daß General Trias mit seiner ganzen Armee sich werde ergeben müssen.“

Nach dem Berichte über die von den Korrespondenten gemeinsam unternommenen Schritte fährt Collins fort:

„Kürzlich unterbreitete ich dem Zensor eine sehr harmlose Nachricht, daß die Geschäftsleute in Manila verlangt hätten, die Silberwährung möge beibehalten werden. Der Zensor erklärte sofort, dies dürfe nicht telegraphirt werden, da dies die Bryan'sche Kandidatur unterstützen würde, und Kreuze vorchristen gegeben worden seien, nichts durchzulassen, was der Kandidatur Mac Rinkley's gefährlich werden könnte. Erst als ich erklärte, daß diese Silberwährung nicht auf dem 16 zu 1 Prinzipie beruhe, ließ er die Depesche abgehen. Hier haben Soldaten und Beamte wahre Organe im Stehlen und Plündern aufgeführt, ebenso wie schändliche Exzesse gegen Eingeborene und Chinesen verübt. Otis weiß auch sehr wohl, daß Eingeborene nur deshalb niedergeschossen werden, weil sie bei einem Fehntkampf davorkommen. Manche Offiziere sind wegen Feigheit vor Kriegsgerichte gestellt worden, und ein General mußte kassirt werden, weil er vor einer wichtigen Schlacht sinnlos betrunken aufgetroffen wurde. Diese Thatigkeiten sind von den Korrespondenten nicht gemeldet worden, ebenso wie die Intriguen und Skandale in der Armee verschwiegen wurden. Zwei Kollegen, die ich für vertrauenswürdig halte, sagten mir, daß sie Nachrichten davon gewesen wären, wie unsere Soldaten die Verwandten mit dem Bajonnette angegriffen hätten, und ich selbst konnte General Otis daran erinnern, daß die abgeschrittenen Dänen zweier amerikanischer Verdammter nur eine Vergeltung für ähnliche Verbrechen der todtten Eingeborenen durch unsere Soldaten bildeten. Ferner kann ich bekräftigen, daß Otis über die Zahl der Kranken u. s. w. die lägerhaftesten Mittheilungen nach Washington sandte. Er gab den Prozentfuß Kranken mit 7/10 an, während über 20 pCt. krank waren u. s. w.“

So kräftig wurde die Wahrheit über die Philippinen noch nicht gesagt, und man kann angefaßt der Schwere dieser Anschuldigungen nur verwundert fragen, was jener Theil des Berichtes enthalten haben möge, der „aus Rücksicht auf den Oberbefehl“ nicht veröffentlicht wurde.

### Japan.

Das direkte Wahlrecht in Japan wird nun auch und zwar zum ersten Male auf die städtischen und Be-

zirksvertretungen in Anwendung gebracht werden, nachdem der betreffende kaiserliche Erlass am 5. Aug. dem Ministerrath passirt hat. Bisher wurden die Mitglieder aller städtischen und Provinzialversammlungen durch indirektes Wahlrecht, d. h. von den Distriktsversammlungen erwählt, während die Wahl in Zukunft in direkter Abstimmung durch das Volk erfolgt. Dem Ergebniß wird mit um so größerem Interesse entgegengefeuert, als dasselbe einen klareren Ueberblick über die gegenseitige Stärke der liberalen und fortschrittlichen Parteien gestatten wird.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Lohnbewegung der Berliner Arbeiter nimmt einen günstigen Verlauf. Bisher haben 59 Unternehmer, darunter 11 Mitglieder des Arbeitgeberbundes, die Forderungen bewilligt. Etwa 500 Arbeiter arbeiten auf 62 Bauten zu den neuen Bedingungen. — Die Direktion der Kochmann'schen Musikwerke in Leipzig: Gohlis hat es abgelehnt, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzuerkennen, so daß der Streik unverändert fortbesteht. Vielleicht ist die Firma in einiger Zeit etwas friedfertiger. — Zur Aussperrung der Bergarbeiter im Planen'schen Grund wird gemeldet: In einer Bergarbeiterversammlung wurde in Potsdappel mitgetheilt: Ausständig — oder jetzt richtiger ausgesperrt — sind noch ca. 1000 Bergleute, davon 600 Familienväter mit über 1200 Kindern. Auf das Burgler Werk entfallen 550 Mann, wovon 350 Familienväter mit 696 Kindern, sowie 21 Arbeiterinnen, auf das königliche Werk 450 Mann, darunter 300 Familienväter mit 691 Kindern. Ein Antrag, daß die Kommission für das Burgler Werk noch einmal beim Bauherrn vorstellig werden solle, wurde, nachdem sich fast alle Medner dagegen ausgesprochen hatten, weil das ansichtslos sei, zurückgezogen. Ein allgemeiner Bergarbeiterstreik ist in dem französischen Industrieort Le Creusot ausgebrochen in Folge der Entlassung zweier Arbeiter.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Mittwoch in der Eisengießerei der Königl. Fabrik in Tegel bei Berlin. Der 21-jährige Former Gehhardt wurde dortselbst mit flüssigem Eisen lebensgefährlich verbrannt. Derselbe wollte die Form eines Maschinentheiles mit Eisen ausgießen. Zu diesem Zwecke schaffte er eine Gabelstange mit etwa zwei Centnern glühenden Eisens herbei. Da ihm das Eisen noch zu flüssig erschien, wollte er es mit einer Stange umrühren. In dem Moment, als er sich umdrehte, um das Werkzeug zu holen, warf sein Lehrling ein neues Stück poröses Gusseisen in die flüssige Eisenmasse. Durch das Wasser, das sich in dem porösen Stück Gusseisen befand, entwickelten sich Dämpfe, das flüssige Eisen explodirte und schoß aus der Pfanne, wobei es den Former so unglücklich traf, daß er am ganzen Hinterkörper übergossen wurde. Der Bedauernswerthe, dem Rücken, Gesäß, die Hüfte und Ellenbogen schrecklich verbrannt wurden, dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Der Leutnant Heinrich Wuelen; im heijischen Infanterie-Regiment Nr. 81, geboren am 28. April 1878 zu Rostock in Mecklenburg-Schwerin, ist jahrelänglich geworden. — Am Sonntag kurz nach Mitternacht gerieth auf einem in Hermesdorf bei Märbrich-Schönberg gelegenen Felde ein Schober von 300 Getreidegarben in Brand. Bei Tagesanbruch wurde festgestellt, daß dabei mindestens vier Personen, die in dem Schober genächtigt hatten, mit verbrannt waren. — Ein Fuhrenhieb wurde zu Amsterdam im Palais der Königin, der „Franz. Btg.“ zufolge, entdeckt. Verdächtig ist Lehman, der erste Silberbewahrer.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Beleidigung des Königs von Sachsen wurde der 1851 in Ehrenriedersdorf geborene, bereits mehrfach, u. A. wiederholt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, zuletzt im Dezember 1898 wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte Fiedler in Gabeln vom Landgericht Chemnitz zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt. Die beleidigenden Äußerungen hatte Fiedler eines Morgens im Juli in einer Konditorei in Chemnitz gethan.

**Unschuldiger Hingerichtet?** Die Dortmunder „Tremonia“ bringt die aufsehenerregende Meldung, daß eine Frau ihren Mann wegen eines 1890 verübten Mordes bezichtigt. Es handelt sich um einen in August bei Castrop an einem Bergarbeiter verübten Mord, den ausgeführt zu haben damals der Arbeiter Michalski beschuldigt wurde. Der Angeklagte wurde vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Michalski habe fortgesetzt seine Unschuld behauptet, indessen seien die Indizienbeweise devarat gewesen, daß das Schuldig ausgesprochen werden mußte. Das Urtheil wurde vom Reichsgericht bestätigt und die Begründung abgelehnt. Kurz vor der Hinrichtung habe M. nochmals versichert, daß er den Mord nicht begangen habe und dieselben Versicherungen habe er dem Beichtvater gegeben, der ihn absolvirt habe. Die „Tremonia“ giebt obiges Gerücht wieder mit der Bemerkung, daß die Staatsanwaltschaft bereits in eine Prüfung der Sache eingetreten sei.

**Genosse Klotz, der „Aufreizende“.** Das klassische Ländchen Weimar scheint mit Eifer bestrebt zu sein, das Königreich Sachsen weit zu übertreffen. Was in Weimar als staatsgefährlich betrachtet wird, das geht schon weit über das Begriffsvermögen eines königlich sächsischen Stadtgenossen. Auf Veranlassung der Filiale Jena des Holzarbeiterverbandes sollte in einer am Abend des 20. d. Mts. einberufenen öffentlichen Versammlung der Verbandsvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Klotz = Stuttgart, einen Vortrag über das Thema: „Arbeitslohn und Arbeitskraft“ halten. Am Dienstag Abend erhielt der Bevollmächtigte vom Gemeindevorstand zu Wenigenjena folgende Verfügung: „Auf Ihre Anmeldung vom heutigen Tage, Einberufung einer öffentlichen Holzarbeiter-Versammlung für den 20. I. Mts. betreffend, wird Ihnen eröffnet, daß diese Versammlung hiermit verboten wird, hingesehen auf den in Aussicht genommenen Vortrag und den dafür bestimmten Redner, der für seine aufreizende

Sprechweise hinlänglich bekannt ist. Der Bürgermeister, Klotz.“ — Im Anfang dieses Jahrhunderts war das Großherzogthum als Sitz der Heiligkeit bekannt; am Schluß will man es offenbar mit dem Gegentheil versuchen. Einen Grund zum Verbot hatte der Bürgermeister nicht, also mußte einer erfunden werden. Nun geht es dem Bürgermeister mit der Erfindungsgabe wie mit den Gründen; auch diese ist nicht vorhanden. Da jedem untergeordneten Beamten erzählt wird, daß die Sozialdemokraten aufreizen und da Klotz Sozialdemokrat ist, glaubte der Bürgermeister den Ausweg gefunden zu haben, indem er als Grund des Verbots die „aufreizende Sprechweise des Genossen Klotz“ anführte. Hat der Bürgermeister nicht den Muth, die wahren Gründe für seine Verbote zu nennen, dann sollte er sich mit irgend einem Münchhausen in Verbindung setzen, der solche Behauptungen etwas glaubhafter darstellen kann.

**Nur ein Waisenknabe!** Ueber einen absonderlichen Transport eines Waisenknaben wird in badischen Wäldern berichtet. Vor einigen Tagen langte in Lörach unter Eskorte eines Gensdarmen und im Gefangenewagen ein siebenjähriger Knabe an, der bis zum Abgang eines Gefangenewagens einzuweisen im Amtsfängniß in „Pfleger gegeben“ wurde. Dem Kinde war vor wenigen Tagen in Konstanz die Mutter gestorben, es sollte auf Anordnung der Armenbehörde zu seinem Vater in Straßburg i. E. gebracht werden. Daß man diesen sehr jüngerem Vater für die Ueberführung des armen Kindes wählte, ist geradezu skandalös. Mit dafür die Armenbehörde in Konstanz verantwortlich, so verdient sie ersten Tadel.

**Gefährliche Postkarten.** Die „Ely. Vöth. Volks-Btg.“ schreibt unterm 19. d. Mts.: Die Straßburger Polizei ist seit Sonntag auf der Jagd nach den drei bekannten Lichtdruck-Postkarten des „Vorwärts“: 1) Die Freiheit, von E. Delacroix. 2) Die Marcelline, von H. Tord. 3) Barricaden Scene, von Massé. Inwiefern diese Anichtspostkarten, die seit nun bald einem Jahre in der Buchhandlung M. Schütz u. Cie., Kalbsgasse 6, und in dem Cigarrengeschäft H. Böhle, früher Schiffsleitfaden und jetzt Rabenbrücke, unbestanden verkauft wurden und auch im übrigen Deutschland unteres Wissen noch nirgends bei der Polizei Anstoß erregt haben — inwiefern diese Karten plötzlich die Sicherheit des Staates gefährden sollen, ist uns unersichtlich. Thatsache ist, daß am Sonntag bei dem Arbeiterfeste in der Markthalle 136 Stück solcher Karten von dem Polizeikommissar Mead beschlagnahmt wurden. Herr Kommissar Mead sagte am Sonntag, als er um Angabe eines Grundes für die Beschlagnahme erucht wurde, er treffe die Maßnahme „aus eigener Nachvollkommenheit.“ Hut ab vor dieser Nachvollkommenheit, die offenbar sehr weit reicht, denn Mittwoch Morgen kurz nach 9 Uhr erschienen Polizeibeamte in der Buchhandlung Kalbsgasse 6 und bei Böhle, Rabenbrücke, in der ersten 36 Stück der genannten Karten beschlagnahmend, von Böhle aber leer abziehend, da sich dieser weigerte, die Karte ohne schriftliche Konfiskationsverfügung herauszugeben. Wir sind gewarnt auf diese Verfügung, die wohl inzwischen wird beigebracht sein. Hoffentlich erfährt man durch sie endlich, welche behördliche Stelle die Beschlagnahme angeordnet hat und welchen Paragraphen des Strafgesetzes diese Behörde nach einjährigem Geheißstudium zur Rechtfertigung ihres Vorgehens anruft.

**Schutz vor Schulkindern.** In Neuweiler Unterelshaus sollte vor einigen Tagen ein Gensdarm die Frau eines Siebmachers und Korbschleiders, die wegen Bettelerei ein paar Tage Gefängniß abzusitzen hatte und kurz vor ihrer Niederkunft stand, verhaften und zur Verbüßung ihrer Strafe nach Buchweiler abführen. Beim Erscheinen des Beamten gerieth die Frau in Erregung, widerriete sich dem Befehle des Gensdarmen und ließ davon, indem sie bat, man möge mit der Strafverfolgung doch bis nach ihrer Niederkunft warten. Der Beamte verfolgte die Frau und brachte ihr dabei mit seinem Seitengewehr am Kopf und den Armen mehrere Verwundungen bei. Dann wurde das also zugerichtete Weib auf einem Wagen in das Gefängniß eingeliefert, wo man ihr alsbald ärztliche Hilfe zu Theil werden lassen mußte. Nach einer Mittheilung der „Straßb. Bztg.“ ist der Zustand der schwerverletzten, hochschwangeren Frau devarat besorgnißerregend, daß die sieben Kinder der Familie, die zur Zeit abwesend sind an's Krankenlager der Mutter gerufen wurden.

**50 Jahre elektrischer Telegraphie.** Am 1. Oktober 1899 ist ein halbes Jahrhundert vergangen, seit in Preußen der elektrische Telegraph in den Dienst der Allgemeinheit gestellt worden ist. Aus diesem Anlaß hat das kaiserliche Reichs-Postamt im Auftrage des Staatssekretärs von Bodensee eine Gedenkschrift „50 Jahre elektrischer Telegraphie“ anarbeiten lassen, in welcher die Entdeckungen, welche zur praktischen Anwendung des galvanischen Stromes im Dienste des Verkehrs führten, sowie die ersten Anlagen von Telegraphenlinien vor dem Jahre 1879, die Entwicklung des Telegraphenwesens in Preußen bis zum Jahre 1866, dann im Norddeutschen Bundes- und Deutschen Reichsgebiet bis zum Jahre 1874, behandelt werden. Ein weiterer Abschnitt hat nun die Wiedervereinigung (die am 1. Januar 1868 vom General-Postamt losgelöst worden war) mit der Post, die Feldtelegraphie, das Fernsprechwesen, den Telegraphen im Dienste der öffentlichen Wohlfahrt (Zeitballwesen, Wettertelegraphie, Wasser-, Unfall- und Feuer-Meldebienste), den Tarif, die Gesetzgebung über das Telegraphenwesen und endlich Statistisches zum Gegenstande. Aus dieser Statistik möge hervorgehoben werden, daß 1849 in Preußen 25 Staats-Telegraphen-Anstalten, 1868 im Norddeutschen Bunde 993 und 1899 (1. Juli) im deutschen Reich (ausschließlich Bayern und Württemberg) 15 400 Staats-Telegraphenanstalten bestanden; die Zahl der beförderten Telegramme in Preußen im Jahre 1850 betrug 35 494, die Zahl der Telegramme im Gebiete des Norddeutschen Bundes im Jahre 1868 5 560 947, und die Zahl der Telegramme im deutschen Reich (ausschließlich Bayern und Württemberg)

im Jahre 1874	10 795 158
„ „ 1884	17 223 505
„ „ 1894	31 473 009
„ „ 1899 (bis 1. Juli)	39 907 666.

**Weiteres.** Bitterer Vergleich. „Wie ist denn unser neuer Vorgesetzter?“ „O, der? Der ist der reinste Adler!“ „Wieso?“ „Nun, nach oben macht er einen kräftigen Buckel, nach unten tritt er!“



# Photographie.

Meine Preise sind von heute ab:  
 Visit-Bilder das Dtzd. 4,50 Mk.  
 Cab.-Bilder das Dtzd. 12 Mk.  
 Familien-, sowie Vereins-Gruppenbilder  
 in tadelloser Ausführung zu ganz enorm  
 billigen Preisen.

**M. Heber**

Photograph. Atelier  
 Klingenberg 89.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

## Werkzeuge

garantirt gute Qualität  
 für Zimmerer, Tischler, Maurer,  
 Schloffer, Schmiede, Stell-  
 macher, Böttcher empfiehlt

**J. F. B. Grube**

Inh. Rud. Müller.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

**Folkers'**  
**Möbel-Magazin**  
 25 Marlesgrube 25

empfehl  
 gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und  
 Polsterwaren, vom einfachsten bis zum  
 elegantesten, zu billigen Preisen.

**Zu der Abtheilung**  
**Herren- u. Knaben-Confection**

treffen täglich große Sendungen ein.  
 Compl. Herren-Anzüge M. 8,50—43,50  
 Herren-Paletots M. 7,90—42,00  
 Roden-Joppen M. 3,00—25,00  
 Knaben-Anzüge, alle Preislagen.  
 Arbeiter-Garderoben  
 hosen, jezt von 98 Pfg an, Jaden von  
 1,18 Mk. an für alle Gewerke.

**Otto Albers,** Hofmarkt 10  
 u. Markt 4.  
 Baarverkauf.

**Margarine**

**Bitello** 70 Pfg.  
**Extra** 60 Pfg.  
**F** 50 Pfg.

bei Abnahme von 2 Pfund  
 Preisermäßigung  
**Heinr. J. Uter**  
 Schwartauer Allee 31.

# Reizend und geschmackvoll

garnirte

## Damen- und Kinder-Hüte

Elegant garnirte Sammet-Capotten (sehr chic) . . . . . Mk. 2,00  
 Elegant garnirte Sammet-Lochs (für junge Frauen) . . . . . Mk. 3,00  
 Elegant garnirte Filz-Mundhüte (20 Formen) . . . . . Mk. 1,75

Nur geschmackvoll und neueste Arrangements.  
 Beste Zuthaten. — Sehr billige Preise.

## Kinder-Schul-Hüte

Matrosen-Matelots mit Band und Stoff-Garnitur  
 15 sehr kleidsame Formen von 75 Pfg. an.

## Kinder-Schul-Mützen und -Kappen

für Mädchen und Knaben  
 Sekig, Stheilig und runde Formen (30 Muster) von 35 Pfg. an.  
 Knaben - Schirm - Mütze 60 Pfg.

## Daniel Schlesinger Nachfl.

Edhaus Breitestraße und Fleischhauerstraße.

Am 1. October verlege ich mein Geschäft nach  
 S Holstenstraße 8.  
**Heinr. Oldorf,** Holstenstraße 32.

## Arbeiter-

Anzüge, sowie Normal-Unterzeuge, blaue Bonjaken, Jagdwesten,  
 Joländer, Rodenjoppen

empfehl in bekannt starker Waare und bester Näharbeit

**Carl Herm. Mich. Stave**

Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.  
 Gegründet 1821.

## Musik.

Endesunterzeichneter empfiehlt sich mit seiner aus nur vorzüglichen Musikern be-  
 stehenden Kapelle einem hochgeehrten, musiksiebenden Publikum zu jeglicher Art von  
 Musikaufführungen, als: Konzerten, Vällen, Hochzeitzeiten etc.  
 Indem es mein Bestreben sein wird, voll und ganz den Anforderungen eines ver-  
 ehrten Publikums zu genügen, bitte ich hiermit ergebenst, mein junges Unternehmen gütigst  
 unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **C. Bullerjahn, Kapellmeister.**

NB. Mein erstes Konzert findet am 28. September, Abends 8 Uhr, im  
 Konzerthaus Fünfhausen statt.  
 Bestellungen werden entgegen genommen Fackenburg Allee 46, I.

## ff. Sanja-Flaschen-Bier

empfehl  
**Lud. Böckler, Friedenstraße 48.**

## Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

## Tanzfränzchen.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

**Hausfrauen, kauft Garen gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergasse 45.**

Die „Volks-Zeitung“ erscheint  
 täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe: Gutenberg's  
 Illustriertes Sonntagsblatt  
 redigirt von Rudolf Eiseh.

Abonnementspreis  
 4 Mark 50 Pfg.  
 pro Quartal.



Reicher Inhalt  
 und schnelle, zuverlässige Mittheilung  
 aller politischen, wirthschaftlichen, kommun-  
 nalen und lokalen Ereignisse.  
 Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.  
 Ausführlicher Handelsheil, frei von jeder Beeinflussung.  
 Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.  
 Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der Volks-Zeitung erscheint der neueste Roman Alex. Casattis, „Das  
 Vermächtniß“, dessen groß angelegte, fesselnde Handlung sich in der Wiener Gesellschaft vollzieht  
 und eine Fülle interessanter Typen umfaßt.  
 Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt vermehrt seinen Bilderzschmud. Die Reihe  
 der Erzähler eröffnet diesmal Walter Grosse mit einem sehr glücklich erfundenen, stimmungs-  
 reichen Roman „Via triumphalis“. Ihm gesellen sich zu: Reinhold Ortman, Masson-Foreste,  
 H. Schöbel, Paul Blich u. A. m. Der reiche Inhalt dieser Gratisbeilage ist durch „Rathschläge  
 für die Hausfrau“ vermehrt.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der  
 Abonnements - Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab  
 täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W., Fühwstraße Nr. 105, W., Kronenstraße Nr. 46,  
 O., Große Frankfurter Straße 87.